

## Wilde Engel – Schatten der Vergangenheit

von Heiko Petersen

Ahmici, April 1992

Bosnien-Herzegowina

Kriegszone, Frontverlauf

Vorsichtig robbte ‚Granty‘ flach auf den Boden gedrückt zur Häuserecke und spähte herum. Wie sein wirklicher Name war wusste keiner. Und es ging auch niemanden etwas an.

Rings um ihn herum lag ein ganzer Straßenzug in Trümmern, und fettiger Qualm drang hier und dort aus zersplitterten Türen und Fenstern und legte sich wie ein alles erstickender Teppich über die Landschaft. Irgendwo in der Ferne konnte man das monotone Grummeln von schweren Artilleriegeschützen hören, immer wieder unterbrochen von MG- und Gewehrsalven unbekannter Herkunft. Aber alles weit weg, und im Augenblick uninteressant für ihn und seine Gruppe. Ihr Problem lag viel näher.

Gerade krachten wieder ein paar Schüsse und zwangen drei seiner Leute noch tiefer in den flachen Graben, in dem sie praktisch gefangen waren. Jede noch so kleine Regung ihrerseits führte zu erbittertem Gewehrfeuer, das ganz eindeutig von einem nahen Kirchturm stammte. Ein idealer Platz für einen Hinterhalt mit Scharfschützen. Dumm nur, dass der gute Mann im Turm sichtlich nervös gewesen war und viel zu früh und ungenau das Feuer eröffnet hatte. Bis auf einen Leichtverletzten, der gerade versorgt wurde, hatten sie wie ein Wunder noch keine weiteren Verluste heute zu beklagen. Aber was noch nicht war, konnte noch leicht werden. Vor allem, wenn sie das Kirchturmproblem nicht bald gelöst bekamen. Es würde nur eine Zeitfrage sein, wann feindliche Verstärkungen erscheinen, und ihnen hier das Leben zur Hölle machen würden. Aber hier kamen sie jetzt nicht weg, der Mann auf dem Kirchturm nahm praktisch den ganzen Dorfplatz unter Feuer. Und die Zeit wurde langsam knapp, verdammt knapp sogar.

Plötzlich klopfte ihm einer seiner Leute an die Wade und deutete die Straße hinauf. ‚Granty‘ drehte sich herum und blickte in die angedeutete Richtung, wobei sich ein gewinnendes Lächeln auf seinen Zügen breit machte. Na, die kamen doch jetzt wie gerufen! Hastig kramte er seine Sachen zusammen, bevor er zu dem RPG-Schützen herüberrobbte und ihm einige Brocken Serbo-Kroatisch zubrummte. Der Mann verstand ganz offenbar, griff nach seiner unförmigen Waffe zusammen mit zwei der klobigen Geschosse und schloss sich Granty an. Der hatte noch zwei weitere Männer ausgewählt, und wartete jetzt in der Deckung eines Mauervorsprungs auf die beiden Panzer, die er vorhin erspäht hatte.

Es waren britische „Warrior“-Schützenpanzer, die hier wieder einmal auf Patrouille vorbei kamen. Ihr UN-Anstrich leuchtete in einem makellosen Weiß und schien im völligen Widerspruch zu der Zerstörung ringsherum zu stehen. Nichtsdestotrotz kamen sie Granty jetzt wie gerufen, denn ihr weiteren Weg musste zwangsweise an seiner jetzigen Stellung vorbei führen.

Mit rasselnden Ketten rührte der erste Panzer an ihnen vorüber, und die vier Männer sprangen aus ihrer Deckung hervor. Geduckt liefen sie im Schutz des Fahrzeug weiter, sich sehr wohl der misstrauischen und geringschätzigen Blicke des Kommandanten und seines Stellvertreters bewusst. Die standen in dem offenen Luk, und blickten immer wieder nervös zu dem nahen Kirchturm herübersahen, von wo beständig Gewehrfeuer erklang. Jetzt war er keine hundert Meter mehr entfernt. Sollte auch nur ein Schuss in ihre Nähe kommen, würden sie sofort die Luken zuknallen und sich mit Höchstgeschwindigkeit aus dem Staub machen. Aber bis dahin konnten sie nur alles beobachten und Auffälligkeiten melden, mehr aber auch nicht. Granty wusste, dass es ihr Mandat nicht zuließ, sich in irgend einer Form in diesem Bürgerkrieg beteiligten. Weder beim evakuieren von Flüchtlingen, noch bei Kampfhandlungen. Viel mehr als zuschauen und selbstverteidigen war nicht drin. Und so krank war doch keiner von ihnen, dass er ein UN-Fahrzeug wissentlich unter Feuer nahm.

Inzwischen hatten sie den Dorfplatz halb überquert, und noch immer hämmerte Gewehrfeuer zu ihnen herüber. Entweder hatte der Mann im Turm nicht gesehen, was sie vorhatten, oder er war ein völliger Dummkopf. Granty tippte auf das zweite, während er locker im Schutz der Panzerfahrzeugs weiter trabte.

Schließlich erreichten sie das Ende Platzes und verließen den unfreiwilligen Schutz der beiden Panzerfahrzeuge, während sie durch enge, zerschossene Gassen weiter vorwärts hasteten. Am Ende standen sie vor einer Haustür, die sie kurzerhand aus den Angeln traten und dann in die Wohnung stürmten. Von den Bewohnern war nicht das Geringste zu sehen, höchstwahrscheinlich waren sie schon vor längerer Zeit geflohen. Und wenn nicht war ihm das auch egal.

Die schweren Armeestiefel polterten über die Treppenstufen, während sie nach oben hasteten. Im zweiten Stock endlich fanden sie eine offene Terrasse, die ihnen zusagte. Jetzt standen sie direkt hinter der Kirche und waren vorerst in Sicherheit vor dem feindlichen Heckenschützen, der noch immer lautstark feuerte. ‚Gleich bist du still‘, dachte Grant, und nickte dem RPG-Schützen zu.

Der hatte schon seine Waffe geschultert, und nach einem prüfenden Blick nach hinten, ob die Rückstrahlzone groß genug sei, den Turm ins Visier genommen. Zwei Sekunden später drückte er ab.

Fauchend flog die Granate davon, die komplette Terrasse in beißenden Qualm vernebelnd. Wie an einer Schnur gezogen raste sie auf das Gebäude zu, wo sie schließlich in einer beeindruckenden Explosion detonierte.

Riesige Mengen Schutt wurden aus den Mauern gesprengt und eine gigantische Staubwolke hüllte den Turm ein, während der Donner der Explosion über sie hinwegrollte. Granty kniff die Augen zusammen, die von dem Abgasqualm noch immer brannten, und versuchte das Ergebnis einzuschätzen. So ganz war es noch nicht das, was er sich vorgestellt hatte. Erneut tippte er dem Panzerfaustschützen auf die Schulter und gab ihm zu verstehen, noch einmal zu schießen. Dem musste man nicht viel erklären, denn er war schon längst am nachladen. Rasch schulterte er erneut seine Waffe und rückte ab. Diesmal war das Ergebnis wie gewünscht.

Krachend schlug die große Granate tief in das marode Mauerwerk ein und sprengte noch mehr große Stücke davon. Das war zuviel für den alten Turm. Zuerst langsam, dann immer schneller rutschte die Spitze erst zur Seite weg, um sich dann im freien Fall auf die Seite zu legen und eine breite Schneise zwischen zwei Einfamilienhäuser zu schlagen, bevor er endlich auf dem Boden aufschlug.

Trümmer aus Steinen und Mauerwerk flogen wie Konfetti herum, und zerschlugen alles, worauf sie trafen, während eine riesige Staubwolke alles im nähern Umkreis unter sich begrub. Das Gewehrfeuer indes hatte schon nach der ersten Granate aufgehört.

„Sauber“, murmelte Granty und stellte den Daumen zur Bestätigung nach oben. Der RPG-Schütze grinste breit, sein Gesicht war schwarz vor Qualm, nur um die beiden Augen waren helle Ringe zu erkennen. Gemächlich machten sie sich auf den Rückweg.

Unten angekommen sah Granty, dass sich seine Leute schon wieder an die Arbeit gemacht hatten. Sein G41-Sturmgewehr locker in einer Hand tragend, marschierte er zu dem Verwundeten und den beiden anderen Söldnern herüber, die sich um ihn kümmerten.

„Who it look’s?“ wollte er wissen, und ging in die Hocke.

„These Guy has so fucking much more luck than brain, that unnormal. Smooth shot right through, no broken bones or blood vessels. He will get right very fast“, nuschelte ‚Fox‘, ihre Sanitäterin, zwischen gepressten Lippen hervor, mit denen sie zwei Sicherheitsnadeln festhielt. Gerade verband sie den Verwundeten den Oberschenkel, und sicherte dann den Verband. Dabei zog sie wohl etwas zu stramm, was mit einem leichten Stöhnen quittiert wurde.

„Shut up“, brummte sie und fixierte den Verband schließlich mit den beiden Nadeln.

„So, it’s done“. Sie stand auf und schüttelte kurz den Kopf um einen Schweißtropfen aus den Augen zu bekommen, so dass ihre langen schwarzen Haare nur so flogen. Granty erinnerte sich an den Bericht, den er im SOF-Magazin über sie gelesen hatte, inklusive des doppelseitigen ausklappbaren Posters in der Mitte. Endlich hatte sich mal die Möglichkeit für ihn ergeben, mit ihr zusammenzuarbeiten. Bis jetzt war er nur voll des Lobes. Eine ausgezeichnete Sanitäterin und erstklassige Schützin. Und das Poster von ihr war auch nicht schlecht gewesen...

„Ok, get him back to base, and then come in front to us. I need you there.“

„The transporter is on the way.“

“Very good.” Er stand auf, und sah zu den Ruinen des Kirchturmes herüber, wo gerade ein anderes seiner Leute herumkraxelte.

„Iwan, *dawei, dawei*“, brüllte er zu ihm herüber. Der winkte nur kurz, bevor er zu seiner *Kalashnikov* griff, etwa einen Meter vor sich auf den Boden zielte und beinahe sein halbes Magazin in den Schutt abfeuerte. Dann beugte er sich herunter, hantierte noch ein paar Minuten herum, bevor er schließlich zu ihnen herüber kam. Granty sah ihn erwartungsvoll an, während er sich eine Zigarette anzündete. Ivan grinste breit und zeigte ihm die Beute seiner Plündertour.

Die Uhr war wahrscheinlich größtenteils wertlos, aber die dünne Halskette mit dem Anhänger daran schien aus Gold zu sein. Ivan zückte noch kurz die geraubte Brieftasche, entnahm das bisschen Geld, was sich darin befand und warf sie dann achtlos zur Seite. Granty nahm inzwischen einen weiteren Zug und deutete dann mit dem Kopf die Straße herunter, wo sich bereits der Rest seines Trupps an die Arbeit gemacht hatten. Ivan trabte sofort los und schloss sich ihnen an.

Inzwischen war der Krankentransporter auch eingetroffen und lud den verwundeten Söldner ein. Granty wartete noch so lange, bis der Laster wieder abfuhr und Fox wieder an seiner Seite war. Dann gingen sie gemeinsam die Straße entlang, von wo Explosionen und Gewehrfeuer zu ihnen hervordrang. Er versuchte sich ein wenig in Smalltalk.

„And, how was your night?“

Fox brummte nur irgend etwas, während sie selber nach einer Zigarette suchte.

„Too short“ Sie griff nach ihrem Feuerzeug. „And to much fucking guys, who don't know what's good for them.“

Granty grinste. Ach deshalb war ‚Grizzly‘ seit heute morgen so komisch drauf. Sehr wortkarg, und außerdem lief er auch so seltsam. Hatte scheinbar gestern Nacht wieder versucht bei ihr zu landen, und sie hatte ihm im Gegenzug mit ihren stahlkappenbesetzten Stiefeln ziemlich deutlich gezeigt, was sie von nächtlicher Ruhestörung hielt.

Er grinste noch immer, als die beiden englischen Schützenpanzer auf dem Rückweg ihrer Patrouille ihnen wieder entgegen kamen. Er grüßte lässig, doch die Panzerfahrer übersahen ihn geflissentlich. Statt dessen blickten sie wütend zurück, wo gerade sein Trupp weiter marodierend durch die Straßen zog.

Lachend und schwatzend zogen sie von Haus zu Haus, warfen Fenster ein, schmissen Molotow-Cocktails oder Handgranaten hinterher und feuerten blind mit ihren Gewehren in die brennenden Trümmer. Granty entspannte sich zunehmend. Egal was noch vor ihnen lag, hinter ihm war in diesem Straßenzug garantiert nichts mehr, was ihm gefährlich werden konnte. Nur das er bisher keinerlei Menschen gesehen hatten verwunderte ihn doch etwas.

Kaum hatte er den Gedanken zu Ende gesponnen, als einer seiner Leute aus einer kleinen Seitenstraße auf ihn zugelaufen kam, und hektisch gestikuliert, als ob er ihm etwas zeigen wollte. Dazu sprach er irgendwelche Brocken russisch, die Granty beim besten Willen nicht verstand. Er schnippte den Rest der Zigarette weg, bevor er sein Gewehr durchlud und in die angedeutete Richtung lief. Fox tat es ihm gleich.

Kaum dass er um die Ecke bog, wusste er, was der gute Mann ihm hatte sagen wollen. Im ausgebrannten Erdgeschoss eines ehemaligen Einkaufszentrum hatten sich mehrere Dutzend Menschen versammelt. Rasch überlog er die Menschenmenge.

Hauptsächlich Alte und Kranke, sowie Mütter mit ihren Kindern. Keinerlei wehrfähigen Männer zwischen fünfzehn und fünfundsechzig. Sein Blick blieb kurz an einer jungen Frau hängen, die ihr Baby auf dem Arm hielt und ihn mit vor Furcht geweiteten Augen anstarrte. Inzwischen trudelten auch der Rest seiner Leute ein, und auch die schienen zumindest ein wenig irritiert, manche gar verlegen. Damit hatten sie ganz offenbar nicht gerechnet.

Fox schulterte ihre M16 und blickte ihn fragend an.

„That's your game, Boss.“

Granty überlegte kurz. Er war erstaunt, das hier noch jemand war. Immerhin waren erst vor wenigen Augenblicken die beiden britischen UN-Fahrzeuge aus genau dieser Seitenstraße gekommen. Deutlich konnte er noch die Spuren ihrer Ketten im Dreck erkennen. Er zündete sich eine weitere Zigarette an und sah sich weiter um.

Ganz offensichtlich waren sie hier gewesen und hatten zumindest kurz gestoppt. Dazu konnte er noch die Spuren von drei oder vier Männern im Schlamm erkennen. Scheinbar waren sie kurz abgestiegen, hatten sich umgesehen, hatten dann gewendet und waren wieder davon gefahren. Aber zumindest einige der Flüchtlinge mitgenommen hatten sie nicht, dann wären da noch mehr Fußspuren vom Untergeschoss hier herüber. Aber von alledem sah er nichts.

Sie waren gekommen, hatten gesehen, und sind dann einfach wieder davon gefahren. Das erstaunte Grant zutiefst. Immerhin waren es *Schützenpanzer* gewesen, hatten also hinten zumindest Platz für jeweils acht bis zehn Menschen gehabt. Außerdem mussten sie gewusst haben, dass er mit seinen Männern hier bald auftauchen würde. Und sie wussten auch von seinem Auftrag. Trotzdem hatten sie ganz offensichtlich keinen Versuch der Evakuierung unternommen. Er nahm einen weiteren Zug. „Scheiß Mandat“, brummte er.

Fox sah ihn neugierig an. „What?“

Er schüttelte den Kopf. „Nothing.“ Dann drehte er sich zu seinen Leuten um.

„Okay guys, you know your job, and you know our order: This is our land, and no enemy will be left. Done it!“

Ohne mit einer Wimper zu zucken sah er zu, wie sich seine Leute an die Arbeit machten. Wenige Minuten und viele Schreie später und dazu noch einige leere Magazine mehr war es vorbei.

Prizren, Juni 2003

Kosovo

KFOR-Schutzzone, Bundeswehr-Einsatzzone

Der marode Holzzaun hatte dem 6x6-Allradantrieb des „Fuchs“-Panzers nichts entgegen zu setzen, und zerbrach unter seinem Ansturm wie eine Reihe Streichhölzer. Scharf bremsend kam das Fahrzeug zum stehen. Die beiden hinteren Einstiegsluken schwangen auf, worauf sofort acht Mann heraussprangen und sich verteilten. An drei anderen Stellen des Bauernhauses passierte genau dasselbe, so dass am Ende über dreißig Mann in Tarnanzügen vorhanden waren, die sich unter knapp gerufenen Befehlen sofort zu Gruppen zusammenschlossen und weiter gegen das Haus vorrückten. Ganz offensichtlich machten sie so etwas nicht zum ersten Mal und wussten sehr genau, was sie zu tun hatten. Durch den extrem leisen Antrieb der ‚Füchse‘ waren sie ganz offensichtlich noch nicht bemerkt worden, was auch ihre Absicht gewesen war, bis sie in Stellung gegangen waren und sämtliche Zufahrten abgesichert hatten. Jetzt konnte schweres Gerät folgen.

Mir rasselnden Ketten und unter dem Brüllen der schweren Dieselmotoren brachen zwei ‚Leopard 2‘-Panzer durch das Gebüsch, um sofort hinter einem Misthaufen und einem Hügel aus Bau-schutt in Deckung zu gehen. Ihr praktischer Kampfwert war bei dieser Operation faktisch gleich Null, vielmehr sollten sie als psychologische Waffe wirken. Noch während die beiden stählernen Ungetüme in ihre Stellungen dröhnten, knatterte ein Hubschrauber im Tiefflug heran, um über dem Wohnhaus in den Schwebeflug zu gehen. Wenige Sekundenbruchteile später seilten sich sechs Mann aus der Maschine ab, und brachen durch das marode und zerschossene Dach in die Wohnung ein.

Dieses Manöver war das Startsignal für die übrigen Einheiten. Absolut synchron drangen sie von mehreren Seiten in das Wohnhaus ein, und überrumpelten die Bewohner völlig. Alles war so schnell gegangen, dass sie zu keiner Gegenwehr fähig gewesen waren. Bei der ganzen Aktion war nicht ein Schuss gefallen.

Umgebung von Köln

Deutschland

Gegenwart

„Und ich sage, das Bild hängt schief.“ Skeptisch betrachtete Lena das Gemälde an der Wand des Wohnzimmers.

„Das lass lieber nicht meinen alten Herrn hören, der hat den noch persönlich mit der Wasserwaage aufgehängt. Und bei so etwas konnte er sehr pedantisch sein.“ Franziska schien sich aber inzwischen ebenfalls nicht absolut sicher zu sein. Lenas ständige Einwände hatten ihr auch schon langsam Zweifel kommen lassen.

„Dann hatte dein werter Oheim entweder einen Knick in der Linse, oder der Fußboden ist schief.“

„Weder das eine noch das andere, aber...“ Sie blickte sich erstaunt um, als Rabe das Zimmer betrat. An sich nichts ungewöhnliches, doch ihrem Gesichtsausdruck nach schien es Probleme zu geben.

„Rabe,“ fragte Franziska erstaunt. „Was ist denn los? Ist irgend etwas passiert?“

„Ach nichts.“ Sie lies sich schwer in das Sofa fallen und grübelte vor sich hin. Rabe und Franziska wechselten schnell einen Blick, bevor sie sich zu ihr gesellten. Irgend etwas stimmte nicht, das spürten sie ganz genau.

„Alles in Ordnung?“ forschte Lena vorsichtig nach, während sie zu Rabe hinüber ging und sich zu ihr auf's Sofa setzte. Rabes Lippen fingen an zu zitterten und Tränen sammelten sich in ihren Augen, während sie zaghaft den Kopf schüttelte. Schließlich konnte sie sich nicht mehr zurückhalten und fiel Lena heftig schluchzend in die Arme.

„Er ist tot“, brachte sie unter heftigem Beben hervor.

„Was? Wie? Wer ist tot?“ wollte Lena wissen, während sie Rabe in den Arm nahm und versuchte zu trösten. Auch Franziska schien nun ernsthaft besorgt zu sein, als sie sich leise zu ihnen setzte.

„Jan...“ Mehr brachte Rabe nicht heraus, bevor sie wieder unter einem Weinkrampf zusammenbrach. Sanft strich ihr Lena durchs Haar, während sie mit Franziska einen entrückten Blick wechselte. Das konnte doch nur ein schlechter Scherz sein. Aber nach Rabes derzeitiger Gemütslage war es das ganz und gar nicht.

Beide wussten, dass die beiden sich in der letzten Zeit sehr nahe gestanden hatten. Sogar so nahe, dass Jan es fertig brachte, manchmal eine wirkliche Pause von seinem Studium einzulegen. Selbst Lena konnte sich nicht erinnern, wann er das bei ihr einmal getan hätte.

„Aber wie...“ setzte Lena vorsichtig an. Von irgendwoher zog Rabe plötzlich einen Briefumschlag hervor, den sie ihr in die Hand drückte. Vor lauter Frust und Wut schlug sie danach zweimal auf die Sofalehne ein, bevor sie wieder schluchzend in sich zusammensank.

Franziska fischte nach dem Umschlag, da Lena anderweitig beschäftigt war, und nahm den Briefbogen heraus. Er war eine Kopie eines Schreibens an Jans Eltern, das selbige scheinbar danach an Rabe weitergeschickt hatten. Rasch überflog sie die Zeilen während sie weiterblätterte, und ihre Augen wurden dabei immer größer. Schließlich sah sie Lena mit einem ‚Das-glaub-ich-einfach-nicht‘-Blick an und hielt ihr das Dokument hin. Lena ließ sorgenvoll.

‘Vom Bundesminister der Verteidigung... Sehr geehrte Herr und Frau... Ich bedaure es zutiefst, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ihr Sohn...’ Bitte was!/? Jetzt war es an Lena, wie ein Auto zu gucken.

„Ich glaub, ich bring sie besser nach oben,“ flüsterte sie Franziska zu. Die nickte nur stumm. Auch sie hatte Jan gemocht, wenn auch nicht auf die Art wie Rabe. Immerhin war es ein aufgeweckter junger Mann gewesen, der ihnen einmal geholfen hatte. Und fürs Auge war dabei auch noch etwas abgefallen, dachte sie bitter. Kurze Zeit nachdem Lena mit Rabe das Zimmer verlassen hatte, trat jemand ein, mit dem Franziska im Augenblick absolut nichts zu tun haben wollte. Oder Stop, vielleicht doch jetzt gerade. Immerhin bestand die Möglichkeit, dass er sie auf andere Gedanken brachte.

„Können sie mir vielleicht mal sagen, was hier los ist?“ fragte Grossmann irritiert, während er es sich in einem Sessel bequem machte. „Im Flur begegne ich den anderen beiden, wobei Frau Rabe mehr einem Nervenbündel glich, und Lena funkelte mich böse an, als ich fragte, was den passiert sei.“

„Jan ist tot.“ Mehr brauchte Franziska nicht zu sagen. Mehrere Sekunden lang hing ein Schweigen in der Luft, dass man den Staub auf den Boden hätte fallen hören.

„Der Jan?“ fragte Grossmann vorsichtig. Franziska nickte.

„Ja, genau. Der Jan.“

Grossmann war das sichtlich unangenehm, dem nach zu folgern, wie er sich in seinem Sessel zu rechtrückte.

„Und wie, wenn man fragen darf?“

„Hubschrauberabsturz. War gerade wieder während der Semesterferien beim Bund, seine Wehrübung ableisten. Das macht er wohl jedes Jahr, erzählte er mal beiläufig. Hält ihn fit, die Bezahlung stimmt auch und außerdem trifft er ein paar seiner alten Kameraden wieder.“

„Aha.“ Mehr sagte Grossmann vorerst nicht. Manchmal wusste er, wann es besser war zu schweigen.

„Hier ist der Unfallbericht.“ Franziska gab ihm das Schreiben. „Ab Seite drei.“

Grossmann nickte und blätterte schnell weiter.

„Befand sich angeblich mit seiner Gruppe gerade in einem Transport zu ihrem neuen Einsatzort, als der Hubschrauber plötzlich einen Triebwerksausfall hatte und abstürzte,“ fasste sie den sehr ausführlichen und technisch ausgedrückten Bericht für Grossmann zusammen. Als Freund weniger Worte begrüßte er das insgeheim.

„Pilot und drei Mann tot, der Rest schwer verletzt.“ Sie stockte. „Jan war einer von den Toten.“

„Das tut mir leid.“ Obwohl er dagegen gewesen war, Jan auch nur vorübergehend ins Team aufzunehmen, so fühlte er sich doch betroffen. Er hasste es, wenn gutes Material verschwendet wurde.

„Auch wenn ich jetzt ein wenig taktlos wirken mag, aber ich habe einen neuen Auftrag für sie.“

„Worum geht es denn diesmal?“ fragte Franziska forsch. Das Grossmann aber auch immer so direkt sein musste.

„Wie sie wahrscheinlich wissen, sind derzeit einige tausend Mann Bundeswehreinheiten im Kosovo zur Aufrechterhaltung des Friedens und zum Wiederaufbau eingesetzt.“ Er zog eine dünne Akte aus seinem Koffer hervor. „Neben den gerade genannten Aufgaben gehört auch die Suche nach Kriminellen und Straftätern zu ihren Aufgaben. Vor einigen Wochen wurde nun ein Kommandounternehmen mit der Ziel der Festnahme und Sicherstellung ebensolcher eingesetzt. Neben einigen Festnahmen konnten auch einige wichtige Dokumente sichergestellt werden, bevor sie vernichtet worden wären.“

Franziska sah ihn skeptisch an, während Lena gerade wieder herein kam. „Sie schläft jetzt“, meinte sie. „Arnold hat ihr ein Beruhigungsmittel gegeben.“ Trübselig setzte sie sich aufs Sofa und legte die Hände im Schoß. Auch ihr ging der Tod von Jan ziemlich nahe, wenn auch nicht ganz so dramatisch wie Rabe. Aber eine Träne hatte auch sie sich nicht verkneifen können, als gerade niemand hinsah. Auch sie konnte einfach nicht das Bild vor ihrem inneren Auge loswerden, auch wenn sie selber nicht dabei gewesen war. Aber die Vorstellung genügte ihr vollkommend.

Der Hubschrauber mit Jan an Bord, wie er mit brennendem Triebwerk hilflos kreiselnd rasch an Höhe verlor, bevor er schließlich von einer gewaltigen Explosion zerrissen mitten im Wald abstürzte. Nur noch fetter, schwarzer Qualm und ausgeglühte Trümmer waren alles, was von ihnen übrig geblieben war.

„Herr Grossmann, womit haben wir denn diesmal die Ehre?“ fragte sie schließlich. Mit ihm hatte sie jetzt am allerwenigsten gerechnet.

„Na was wohl, Arbeit natürlich“, brummte er knapp. Da wäre sie auch noch selbst drauf gekommen.

„Und um was geht es diesmal?“

Er zog zwei Papiere hervor und gab jedem eins.

„Wie ich bereits Frau Borgardt berichtete, haben Bundeswehreinheiten bei einer Razzia im Kosovo einige Personen festnehmen sowie eine Reihe von Unterlagen sicherstellen können.“ Lena zog eine Augenbraue nach oben.

„Na, besser sie erzählen Rabe davon vorerst nichts. Ich glaube, die reagiert auf alles militärische im Augenblick ziemlich empfindlich.“

„Wie dem auch sei“, setzte Grossmann erneut an. „Zu diesen Dokumenten gehörte auch eine teilweise Aufstellung einiger kommerzieller Einheiten der dortigen Streitkräfte seit '92.“

„*Kommerzieller Streitkräfte?*“ fragte Lena verdutzt. Unter dem Begriff konnte sie sich nun absolut nichts vorstellen.

„Söldner“, übersetzte Franziska für sie. „Stimmt's?“ fragte sie Grossmann. Der nickte.

„Das ist korrekt“, antwortete der. Lena sah angewidert auf. Sie konnte nicht verstehen, dass es Menschen gab, die für Geld töteten. Auftragskiller waren schon schlimm genug, aber Söldner im Krieg!/? Sie mochte gar nicht darüber nachdenken.

„Auf jeden Fall wurden die Akten ausgewertet, und dabei sind wir auf diesen Mann gestoßen.“ Er deutet auf das Papier, worauf sich einige Zeilen Text und ein schwarzer Profilumriss befand.

„Ah, wieder einmal *Mister Unbekannt?*“ fragte Franziska und hielt Grossmann das Papier. „Das kommt mir doch bekannt vor.“

„Mir auch“, brütete Lena. Noch immer wollte sie sich wegen ihrer Naivität im Fall ‚Sokrates‘ am liebsten in den Hintern beißen. Tja, wo die Liebe hinfiel. Prompt musste sie wieder an Jan und Rabe denken, und eine neue Träne sammelte sich in ihren Augenwinkeln.

„Ja, ich gebe zu, die Ausgangslage ist nicht ganz unähnlich, nur sind die Gründe ein wenig anders. Dies ist Helmut ‚Granty‘ Grüntler, ein deutschstämmiger Profi-Söldner.“

„Helmut Grüntler?“

Grossmann winkte gelangweilt ab. „Ist irrelevant, unter diesem Namen wird er lediglich von der A.I.M. geführt. Seinen echten Namen wissen wir nicht. Geschweige denn wie er aussieht.“

„A.I.M.“ fragte Lena erneut. Irgendwie fühlte sie sich schon wieder im falschen Film.

„*Association of International Mercenaries*. Neben der amerikanischen *Soldier of Fortune*-Organisation, mit die wichtigste Anlaufstelle für Menschen mit, sagen wir mal ‚speziellen Problemen‘, die sie nicht selber lösen können.“

„Klingt ja wirklich hochinteressant“, bemerkte Franziska, und niemandem entging ihr sarkastischer Unterton in der Stimme. „Und was haben wir damit zu tun? Ist das nicht eher eine Sache für das BKA oder die Polizei?“

„Meine Liebe, falls sie es vergessen haben sollten: Sie *gehören* schon längst zum BKA. Wenn auch zugegebenermaßen nicht ganz offiziell“, setzte er mit einem verschmitzten Lächeln hinzu.

„Auf jeden Fall liegt nach Auswertung der bisherigen Unterlagen gegen diesen Hellmut Grüntler ein Auslieferungsantrag vor. Er wird sich vor Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten müssen.“

„Und weswegen?“

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sowie vielfachen Mordes an Zivilisten.“ Lena und Franziska mussten erst einmal schlucken. Das war doch ernster, als sie angenommen hatten.

„Kleines Beispiel gefällig? Im April 92 führte er eine Gruppe Söldner im Ort Ahmici an, mit dem Auftrag den Ort ‚zu säubern‘. Das hat er auch gemacht, und zwar wirklich gründlich. UN-Truppen fanden später im Keller eines Hochhauses eine Gruppe von über fünfzig Toten, hauptsächlich Alte, Kranke sowie Frauen und Kindern.“

Lena und Franziska sahen sich. Keiner konnte sich vorstellen, wie ein Mensch so etwas fertig bringen konnte.

„Und woher weiß man, dass er es war?“ fragte Lena.

„Weil die gleichen UN-Leute ihn unmittelbar vorher gesehen haben, wie er sich mit seinen Leuten eben diese Straße marodierend hocharbeitete. Sie kehrten später zurück, um nachzuschauen, ob sie etwas übrig gelassen hätten.“ Franziska kam ein furchtbarer Gedanke, und ihre Augenbrauen schossen nach oben.

„Moment mal, wollen sie etwa sagen, dass die UN wusste, dass dort noch Menschen waren? Und sie haben sie nicht abtransportiert, obwohl sie *wussten*, was passieren würde?“ Ihr Mund stand offen, so schockiert war sie. Lena erging es ähnlich. Grossmann biss die Zähne zusammen, und legte die Hände auf den Tisch.

„Das ist leider richtig. Das damalige Mandat verbot es den UN-Truppen ausdrücklich, sich aktiv in die Kämpfe zwischen den beiden Parteien einzumischen. Dazu gehörte auch Bergung und Evakuierung von Eingeschlossenen vor anrückenden Truppen.“

„Und wieso das?“ Lena konnte nicht so richtig glauben, was sie eben hörte.

„Das wäre sofort als Einflussnahme auf eine der beiden Parteien ausgelegt worden, und sie hatten den Auftrag in allen Angelegenheiten strikt neutral zu bleiben.“ Er machte eine kurze Pause. „Wie internationale Politik so eben ist.“

Franziska murmelte irgend etwas, und an ihrem Gesichtsausdruck war deutlich zu erkennen, dass es nichts sehr freundliches war.

„Ganz ihrer Meinung, nur leider lässt sich daran im Nachhinein nun auch nichts mehr ändern. Viel wichtiger ist doch jetzt, dass es uns gelingt an diesen Mann heran zu kommen.“

„Und an was haben sie dabei gedacht?“ wollte Lena wissen. „Sollen wir uns jetzt auch noch als Soldaten ausgeben und in seine Organisation eintreten?“ Bei Grossmanns bisherigen Ideen konnte sie sich das durchaus vorstellen. Doch der schüttelte verneinend den Kopf.

„Lena, ich möchte ihnen ja nicht zu nahe treten: Aber ich glaube nicht dass sie dafür der richtige Typ wären. Wahrscheinlich kämen sie noch nicht einmal durch den Eingangstest.“

„Sehr beruhigend zu wissen.“ Auch wenn sie die versteckte Zurechtweisung ihrer Fähigkeiten ein klein wenig wurmte, so war sie doch im Grunde froh über diese frühe Aussage. Schon ihr letzter Job als TÜV-Prüfer war für sie absolut nicht das Gelbe vom Ei gewesen. Aber als Söldner konnte sie sich noch viel weniger vorstellen, zumal sie jede Form von Gewalt gegen Unschuldige kategorisch ablehnte. Und diese waren in fast allen kriegerischen Konflikten nun einmal die am häufigsten Betroffenen.

„Dann dürfte das etwas schwierig werden fürchte ich“; setzte Franziska an und schob sich dabei eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Auch wenn sie diesen Helmut Grüntler jetzt schon von ganzem Herzen verachtete, so hatte sie doch keinerlei Bedürfnis ihn persönlich hinter Gitter zu bringen. Das war ihr dann doch eine Nummer zu groß.

„Oh doch, und zwar aus der Richtung, aus der er es am wenigsten erwartet.“ Lena und Franziska schauten ihn fragend an. Offensichtlich hatte er sich schon wieder einen Plan zurechtgelegt.

„An wie vielen Auslandsprojekten ist ihre Bank im Augenblick beteiligt?“ fragte er unumwunden.

„Lassen sie mich kurz überlegen. Alle, oder nur die wichtigsten?“

„Nur die, wo es um viel Geld geht.“

„Hmm, da wären zum Beispiel diverse Beteiligungen an Investmentfirmen in den USA...“

„Uninteressant, weiter.“

„Einige Konzernanteile an norwegischen Ölfirmen...“

„Weiter...“

Franziska zog verärgert die Stirn in Falten. Worauf wollte Grossmann hinaus? Sie kam sich schon fast vor wie bei der Steuerfandung.

„Wie wäre es mit einer australischen Goldmine?“

Grossmann schüttelte den Kopf.

„Dann bleibt höchstens noch eine südafrikanische Diamantenmine, aber die...“

Grossmanns Züge hellten sich auf. „Perfekt, das ist es, wonach wir suchen“, unterbrach er sie.

„Moment, nicht so schnell. Die Mine gehört aber zu einem großen Teil den Holländern von De Beers. Mein Anteil ist da eher kosmetischer Natur. Außerdem wollte ich ihn eh bald verkaufen.“

Grossmann wiegelte rasch ab. „Aber doch wohl nicht in den nächsten paar Wochen, oder?“

„Nein, eher nicht. Wieso?“

„Wunderbar, dann haben wir unseren Köder.“

„Köder, wofür?“ wollte Lena wissen. Die ganze Zeit über hatte sie staunend Franziskas Aufzählung gefolgt. Sie wusste ja, dass Franziska Geld hatte. Aber das hier hatte sie jetzt doch eher ein wenig überrascht. Diese Frau steckte eben voller Überraschungen.

Grossmann lehnte sich genüsslich in seinem Sessel zurück.

„Mir Speck fängt man Mäuse. Und wenn das Geld entsprechend riecht, holt es selbst die fettesten Ratten aus ihren Löchern. Vertrauen sie mir, das wird ein Kinderspiel...“

Bosnien-Herzegowina, August 1992

Irgendwo im Gebirge

Kriegszone, Frontverlauf

Die Sonne hing tief über dem bergigen Gelände, und die zahlreichen Büsche und Bäume boten erstklassige Versteckmöglichkeiten. Aufmerksam beobachtete ‚Granty‘ die Straße vor sich im Tal mit dem Fernglas, während ein anderer Söldner mit dem Funkgerät auf dem Rücken neben ihm lag. Plötzlich knackte es kurz. ‚Granty‘ griff nach dem Hörer und lauschte der verrauschten Stimme.

„Papa Bear, Papa Bear this is Red Leader Alpha Charlie Four One Seven. Can you hear me?“

“Red Leader, this is Papa Bear. Loud and clear, over.”

“Roger Papa Bear. Still some party tonight?“

“Stand by, Red Leader.”

‘Granty‘ spähte durch sein Fernglas, bevor er antwortete. Das laute dröhnen der mächtigen Panzermotoren war schon eine ganze Weile zu hören gewesen, nur zu sehen hatte er sie bisher nicht bekommen. Der Staubwolke nach zu urteilen, die er von weitem aus erspäht hatte, mussten es aber eine ganze Menge sein. Schließlich sah er sie um die Kurve einige hundert Meter vor und unter sich auf der Serpentinstraße biegen. Er brummte Igor etwas zu, und der nickte als Antwort nur stumm. Hatte er sich also nicht getäuscht.

Angeführt wurde die Kolonne von einem Jeep als Scout, dem zwei T-72 und vier moderne T-80-Kampfpanzern folgten. ‚Granty‘ war es ein Rätsel, warum sie die schwächeren und mit ihrem Dieselmotoren auch noch wesentlich lautereren T-72 nach vorne schickten. Aus bitterer Erfahrung wusste er, dass man den Gasturbinenantrieb der T-80 meist erst auf den letzten paar hundert Metern hören konnte, bei starkem Wind noch weniger. Und dann war es meistens schon zu spät. Aber das war jetzt auch egal. Würde eh gleich keine Rolle mehr spielen. Er linste kurz auf die Karte.

„Alpha Charlie Four One Seven, this is Papa Bear. Yes, it’s Partytime. The guests have also still arrived. See you that big, dusty cloud on DG-58?“

“Roger Papa Bear. Some bad guys there?“ Mit ‘bad guys’ meinte der Pilot Soldaten mit tragbaren Boden-Luft-Raketen oder mobile Luftabwehrstellungen. Die leichten russischen ‚Shillka‘-Panzerfahrzeuge mit ihren vier schnellfeuernden 23mm Geschützen waren schon für Hubschrauber der sichere Tod, aber auch tief fliegende Flugzeuge durften sie nicht unterschätzen. Aber von denen hatten ‚Granty‘ und seine Männer schon den ganzen Tag über nirgends welche ausmachen können, als sie das Tal beobachtet hatten.

„Negativ, Red Leader. No spoil-sporties available“

“Roger Papa Bear. Target is acquired, next Waypoint X-Ray Charlie Lima Seven.”

“All right Red Leader, you are in the green and ready to go...”

Kurze Zeit später konnten sie das charakteristische vibrieren von mehreren Flugzeugturbinen spüren, die rasch näher kamen. Instinktiv zog sich ‚Granty‘ ein wenig tiefer in den Sichtschutz einer Tanne zurück und blickte sich wachsam um, bis er sie auf einmal kommen sah.

Es waren zwei Stück. Sie flogen so tief, dass ihre Flügelspitzen beinahe die Baumspitzen streiften. ‚Granty‘ verzog angewidert das Gesicht. Es waren A-10 ‚Thunderbolts‘, die gefürchteten Erdkampfflugzeuge der US-Air-Force. Doch diese hier trugen jedoch keinerlei Nationalitätskennzeichen und schienen in Privatbesitz, wie auch immer sie dahingekommen waren.

Warthogs - Warzenschweine - , den Beinamen trugen sie mit Recht, dachte er. Die A-10 war wohl mit Abstand das hässlichste Flugzeug der Welt. Schwer gepanzert war es praktisch um seine mächtige Primärwaffe in der Schnauze herum gebaut worden, die im Inneren des Flugzeugs beinahe bis zur Mitte nach hinten reichte.

Grimmig fletschten die Zähne des aufgemalten Haimauls um die 30mm-Gatling Kanone im Bug, die mit ihren sieben Läufen theoretisch bis zu dreitausend Geschosse pro Minute aus abgereicherem Uran abfeuern konnten. Nicht einmal ein Dutzend Treffer würden genügen, um absolut jeden Panzer auf der Welt außer Gefecht zu setzen.

Dünne weiße Streifen zogen davon, als die beiden grün gestrichenen Flugzeuge ihre Luft-Boden-Raketen starteten. Noch bevor die Flugkörper einschlugen, setzten sie ihre Kanonen ein.

Das Donnern war auch auf die Entfernung noch ohrenbetäubend, und die beiden Flugzeuge verschwanden einige Sekunden lang hinter einem meterlangen Bündel aus Mündungsfeuer. Das komplette Areal um die Panzer schien in die Luft zu springen, als es von vielen hundert Geschossen gleichzeitig umgegraben wurde.

Dumpfe Explosionen von den zerstörten Panzern hallten zu ihnen herauf, während die beiden Flugzeuge über das Gelände hinwegbrausten. Einer der beiden verschwand sofort wieder im Tiefflug über den Bäumen, doch der Anführer zog noch einmal eine steile Rolle gegen die untergehende Sonne, bevor auch er verstand. Übrig blieben nur noch die rauchenden Wracks von sechs Panzern, die innerhalb weniger Sekunden nur noch Schrottwert angenommen hatten. Nicht einmal die ultramoderne Reaktiv-Panzerung der T-80 hatte diesem Feuersturm widerstehen können. Überlebende konnte er dagegen nirgendwo entdecken. Dafür war alles viel zu schnell gegangen

Sein Söldner-Kamerad fragte ihn ehrfürchtig und leise etwas auf russisch.

„Da“, antwortete ‚Granty‘. *Teufelskreuz*, so wurde die A-10 auch bei den Russen genannt, da sie unter einem bestimmten Winkel betrachtet dem stilisierten russisch-orthodoxen Kruzifix glich. Er griff nach dem Funkgerät.

„Red Leader, this is Papa Bear. Attack-run was succesfull, all targets are neutralized. Thanks for coming and have a nice day.“

“Roger Papa Bear, over and out.“

Das war das letzte, was ‚Granty‘ von dem Piloten jemals zu hören bekam. Sie hatten sich nie zuvor gesehen und würden sich vermutlich auch nie wieder sprechen. Zeit für ihn zu verschwinden. Sie packten ihre Sachen zusammen und verkrochen sich wieder im dichten Wald, wo der Rest ihres Trupps wartete. Nur die brennenden Trümmer der Panzer zeugten von ihrem plötzlichen auftauchen und ebenso schnellen Verschwinden. Für ‚Granty‘ war es ein Einsatz wie jeder andere gewesen.

Deutschland  
Köln, Gegenwart

„Nur noch einmal für's Protokoll: Ich halte das für eine ganz miese Idee, da fällt der niemals drauf rein!“ Franziska murmelte mehr, als das sie sprach und hoffte, dass Großmann es am anderen Ende der Leitung noch verstehen konnte

„Sie werden jetzt keinen Rückzieher machen, verstanden? Es war schon schwer genug diesen Kontakt zu knüpfen. Aber ab hier müssen sie vorerst alleine weitermachen, sonst schöpft er noch Verdacht. Haben sie das verstanden? Außerdem ist Lena doch auch noch dabei.“ Seine Stimme war in ihrem Ohrknopf kaum zu verstehen, den sie geschickt unter ihrer langen Mähne versteckt hatte.

„Na gut, auf ihre Verantwortung.“ Ein letztes Mal holte sie tief Luft, dann stieg sie aus ihrem Wagen. Der große Mercedes wirkte hier am Rande des Industriegebietes irgendwie ein wenig fehl am Platze, vor allem zu dieser fortgeschrittenen Stunde. Den schwarzen Aktenkoffer fest an sich gepresst eilte sie rasch zu dem niedrigen Holzverschlag hinüber, den man wahrscheinlich selbst am Tage kaum für mehr als eine heruntergekommene Bau-Hütte gehalten hätte. Aber der Schein trügte gewaltig.

Kaum dass Franziska eingetreten war, befand sie sich in einer anderen Welt. Allerdings keiner, die ihr sonderlich zusagte. Dichter Zigarettenqualm hing in der Luft, und quälte ihre Augen zusammen einer der raffiniertesten Schummerbeleuchtungen, die sie jemals in einer Kneipe gesehen hatte. Stark gedämpft verwischte es sämtliche Gesichtszüge der Gäste, so dass sie niemals im Leben si-

cher hätte sagen können, ob ihr aktueller Gegenüber schon fünfzig oder doch gerade erst fünfundzwanzig war. Von sicheren Wiedererkennen wagte sie schon gar nicht zu träumen. Suchend blickte sie sich um.

„Entschuldigen sie bitte vielmals, aber kann ich ihnen irgendwie helfen?“ fragte der Barkeeper leise, der gerade gelangweilt einige Bierpokale polierte und auch sonst nicht viel zu tun haben schien, und betrachtete sie dabei lauernd. Immerhin war sein Tresen etwas heller beleuchtet, so dass sie einen Blick auf die eindrucksvolle Flaschensammlung hinter ihm werfen konnte.

„Eigentlich nicht, fürchte ich“, antwortete sie und schüttelte leicht den Kopf. „Ich warte nur auf Jemanden.“

„Wie sie meinen.“ Er stellte das Bierglas weg und lehnte sich gegen den Tresen. „Nehmen sie doch solange Platz, ihr Besuch wird glaube ich bald hier sein. Darf ich ihnen solange vielleicht etwas zu trinken bringen?“

Franziska war überrascht, lies es sich jedoch nicht anmerken. Wusste der Mann etwa von ihrem Treffen? Zumindest machte er einen ziemlich gut informierten Eindruck. Aber schließlich war auch sie Geschäftsfrau, und da lernte man sehr schnell notfalls auch den Ahnungslosen spielen zu können. Ahnungslos bis zur Geschäftsunterzeichnung.

„Oh“, meinte sie mit der richtigen Mischung zwischen Erstaunen und Verwunderung, jedoch keinerlei Argwohn. „Ein Wasser wäre nicht schlecht.“

Aufmerksam verfolgte sie den Barkeeper, doch der verzog keine Miene. Und das obwohl er sonst eher den Eindruck machte, mal eben kurz zwei Dutzend russische Seeleute gekonnt abzufüllen. Der Wunsch nach einer Selters hätte ihm dann höchstwahrscheinlich gerade noch eine hochgezogene Augenbraue entlockt.

Still drehte er sich um, und suchte nach der Flasche im Kühlschrank, während sich Franziska nach einer stillen Ecke umsah. Davon gab es hier jede Menge. Viele kleine Sitzecken waren in die Wände eingelassen worden, und auch sonst gab es viele kleine Sichtblenden und sonstige Nettigkeiten, um ungestört zu sein. Langsam begriff sie, warum man sie ausgerechnet hierher gelotst hatte. Wer mit Mord und Krieg zu tun hatte, zog verständlicherweise ein etwas ruhigeres und anonymes Leben vor.

Im Augenblick war die Kneipe nur gering besucht, so dass sie keinerlei Platzprobleme bekam. Sie suchte sich eine kleine Nische in einer der hinteren Ecken aus und legte ihren Mantel ab, während sie den Aktenkoffer neben sich auf die Sitzbank legte. Nun begann das Warten.

Ein Kellner brachte ihr Wasser, und sie bedankte sich kurz. Doch der Mann verschwand, ohne ihr einen weiteren Blick oder gar ein Wort zu gönnen. Das hier versprach ja äußerst interessant zu werden, dachte sie resigniert.

Erneut glitt ihr Blick suchend durch das Lokal, in der Hoffnung ihren geheimnisvollen Gesprächspartner zu entdecken, mit dem sie hier verabredet war. Doch ihre Suche blieb erfolglos. Gerade wollte sie sich wieder ihrem Glas zuwenden, als sie die dunkle Gestalt bemerkte, die ihr gegenüber saß. Vor Schreck verschluckte sie sich, und konnte nur mit Mühe einen Hustenanfall unterdrücken. Endlich bekam sie wieder Luft.

„Mein Güte, haben sie mich erschreckt“, brachte sie mühevoll hervor. „Tauchen sie immer so plötzlich aus dem Nichts auf?“

„Kann schon mal vorkommen“, antwortete ihr Gegenüber knapp. Er hatte sich taktisch so hingestellt, dass er im absoluten Schatten saß, und sie sein Gesicht nicht erkennen konnte.

„Dürfte ich dann bitte um das Passwort bitten?“ fragte er höflich. In Franziskas Kopf rotierte es plötzlich fieberhaft, und für einen Augenblick schien es, als ob sie sich nicht mehr an das Kennwort erinnern konnte. Dann fiel es ihr wieder ein.

„Flashpoint.“

„Willkommen bei der AIM, ich freue mich sie hiermit als neuen Kunden begrüßen zu dürfen. Womit können wir ihnen helfen?“ Donnerwetter, dachte Franziska. Kein überflüssiges Bla-Bla oder sonstiger Small-Talk, der gute Mann kam gleich zur Sache. Wenn doch nur alle ihre Geschäftspartner solch eine Einstellung hätten, dachte sie sehnsüchtig. Auch wenn sie im Grunde mit diesem hier nicht das geringste zu tun haben wollte.

„Ich habe eine Beteiligung an einer Diamantenmine im Grenzgebiet Südafrikas“, fing sie an und schob dem Unsichtbaren einige Papiere herüber. Landkarten, Luftaufnahmen, Wegbeschreibungen, solche Sachen eben. Doch der schob sie sofort zur Seite und wartete darauf, dass sie weiter erzählte. Unbehagen kroch Franziskas Schultern empor.

„In letzter Zeit häufen sich dort leider vermehrt Zwischenfälle, es kommt immer wieder zu Überfällen über die Grenzen hinweg. Sie können sich sicher vorstellen, dass sich so etwas nicht gerade sehr produktionsfördernd auswirkt, oder?“

„Selbstverständlich.“ Mehr sagte er nicht.

„Nun auf jeden Fall bin ich nicht bereit, diese Störungen länger hinzunehmen, vor allem da sie sich inzwischen sogar auf den Gewinn auswirken. Von einem Geschäftsfreund erfuhr ich, dass ihre Organisation mir vielleicht bei diesem Problem helfen könnte.“ Gespannt wartete sie auf die Reaktion ihres Gegenübers.

„Ich verstehe“, fing er an. „Es freut mich immer wieder, wenn zufriedene Kunden unseren Service weiterempfehlen. Das zeigt uns, was für gute Arbeit wir abliefern. Wer war es denn, wenn ich fragen darf?“

„Sie wollen doch wohl keine Namen hören, oder?“ antwortete Franziska in einem tadelnden Unterton und lächelte dabei leicht. Zum ersten Mal seit seiner Ankunft, zeigte der Fremde eine Regung. Sie meinte im dunkel der Schatten ein leichtes Grinsen erkennen zu können.

„Selbstverständlich nicht, wie dumm von mir. Nun denn, was haben sie sich denn genaues vorgestellt? Eine Art erweiterten Werkschutz?“

Franziska nickte leicht. „So in etwa. Sie sollten sich aber während des laufenden Betriebes im Hintergrund halten, und erst aktiv werden, sobald es zu gewalttätigen Störungen des Betriebes kommt, wenn sie verstehen, was ich meine. Können sie so etwas?“

„Aber natürlich. Objekt- und VIP-Schutz, Kommandounternehmen und noch einiges mehr. Wir haben für alles unsere Spezialisten.“

„Das freut mich zu hören.“ Jetzt fing Franziska an zu pokern. „Ich würde es übrigens begrüßen, wenn ich mich mit dem verantwortlichen Mann vor Ort gut unterhalten könnte, ich habe keine Lust auf so ein bebrochenes russisch. Außerdem sollte er natürlich größtmögliche Erfahrung mitbringen, immerhin geht es um hohe Millionenwerte.“

Der Fremde blieb unbeeindruckt. „Ich verstehe. Besondere Wünsche sind natürlich zuschlagspflichtig, das wissen sie hoffentlich?“

„Geld spielt vorerst eine untergeordnete Rolle. Zuerst einmal gilt es, den Minenbetrieb wieder ordnungsgemäß sicherzustellen.“ Franziskas Banker-Seele schrie bei diesen Worten empört auf. Das würde jetzt vermutlich ziemlich teuer für sie werden. Halt, nicht für sie, sondern für Grossmann. Beinahe sofort beruhigte sich ihre innere Geldstimme und wurde wieder stumm.

„Das freut mich zu hören. Es ist immer schön, wenn Kunden den Blick fürs Wesentliche behalten. Nun ich glaube, ich habe da den richtigen Mann für sie. Ein deutschstämmiger Mitarbeiter. Er heißt ‚Granty‘. War schon in Afrika, Asien, auf dem Balkan und einem halben Dutzend anderer Orte. Seit vielen Jahren äußerst erfolgreich bei uns aktiv, hat sein eigenes eingespieltes Team. Bis jetzt gab es nichts, womit er nicht fertig geworden wäre. Ein echter Alleskönner eben. Ich denke, das wäre der richtige Mann für ihr Problem.“

Franziskas Herz machte förmlich einen Hüpf. Sogar gleich den Mann bekommen, den sie haben wollte. Das ersparte ihr wenigstens weiteres nachfragen und bitten, was vielleicht seinen Argwohn geweckt hätte. So aber gab sie sich bewusst gelangweilt.

„Wie viel?“

„Alles zusammen, mit Versicherung und Ausrüstung? Munition und Verpflegung sind übrigens Sonderposten und werden als Verbrauchsgut nach Menge separat berechnet. Es sei denn, sie haben eigene Bestände, aus denen sich unsere Mitarbeiter versorgen können.“

„Einmal das Komplettpaket bitte“, antwortete sie. „Und wozu eine Versicherung?“

„Unsere Mitarbeiter sind unser Kapital, wie sie vermutlich gut nachvollziehen können. Vor allem Spitzenkräfte sind im Augenblick etwas knapp, und unsere Personaldecke ist durch eine Vielzahl schwieriger Einsätze in der letzten Zeit etwas dünn. Deshalb haben wir eine Versicherung ein-

geführt, die vor Vertragsbeginn gezahlt werden muss. Im Falle einer Verletzung eines unserer Mitarbeiter während des Einsatzes werden wir ihnen von dem eingezahlten Betrag einen gewisser Prozentsatz abziehen, je nach Härte der Verletzung. Im Falle des Todes behalten wir die volle Summe ein, kommt er dagegen gesund und munter wieder, erhalten sie den vollständigen Betrag erstattet.“

„Ah ja, gut zu wissen. Und was macht das jetzt alles zusammen?“

Der Fremde zog einen kleinen Taschenrechner hervor, und begann zu tippen.

„Wollen mal sehen. Personal, Ausrüstung und Munition. Verpflegung auch noch, wenn ich sie richtig verstanden habe?“ Franziska nickte.

Der Unbekannte tippte weiter. „Gut, dann noch Versicherung und Transport, macht zusammen etwa 57.000 Euro pro Tag, bei längerer Vertragsdauer entsprechend weniger.“

Franziska musste kurz schlucken. Dass es teuer werden würde, hatte sie ja geahnt. Aber das hier überstieg dann doch ihre Erwartungen.

„Was würden sie mir denn da empfehlen?“

Ihr Gegenüber dachte kurz nach.

„Nun ja, aus unserer Erfahrung heraus, würde ich ihnen erst einmal zu einem vierwöchigem Vertrag raten. Meistens ist diese Zeitspanne ausreichend, um die Probleme vor Ort zu beseitigen. Sollte es doch länger dauern, können wir einen Anschlussvertrag aushandeln, der sie aber wesentlich billiger kommen wird.“

„Gut, fangen wir mal mit vier Wochen an. Das ist mir die Angelegenheit wert.“

Der Schattenmann nickte zufrieden.

„Eine gute Wahl. Das macht dann zusammen etwas über 1,59 Millionen Euro. Aber weil sie Neukunde sind, werden wir ihnen einen Einstiegspreis machen. Zudem bekommen sie noch einen Bonus für den Vier-Wochen-Vertrag. Das wären dann 1,4 Millionen Euro im voraus, Transportzeiten werden übrigens nicht angerechnet. Natürlich nur, wenn sie damit einverstanden sind.“

„Vollkommen“. Erneut stöhnte ihre innere Bankerstimme auf, doch Franziska ignorierte sie. „Wie wünschen sie die Zahlung?“ Sie holte den Koffer hervor und klappte ihn auf. „In Bar oder Überweisung?“

Der Fremde im Schatten rührte sich nicht um einen Millimeter, wenn auch seine Stimme spürbar weicher wurde. „Barzahlung wird natürlich immer bevorzugt, da sie von gutem Willen zeugt. Aber ich möchte sie trotzdem bitten, die vollständige Rechnungssumme auf folgendes Schweizer Nummernkonto zu überweisen.“ Er schob ihr einen kleinen Zettel über.

„Sobald das Geld eingegangen ist, werden wir unsere Mitarbeiter zum Einsatzort entsenden. Ach ja, und noch etwas...“

Mit einer blitzschnellen Handbewegung, schneller als Franziska jemals hätte reagieren können, zuckte seine Hand hervor und langte in ihren Ausschnitt. Schnell tastete er sich seitwärts vor und zog seine Hand nach kurzem suchen wieder hervor. Zusammen dauerte das alles keine zwei Sekunden. Franziska war zu perplex, um zu irgend einer Handlung fähig zu sein. So starrte sie ihn nur mit offenen Mund an.

„Das hier brauchen wir nicht.“ Dabei hielt er ihr das Aufnahmegerät entgegen, dass er bei ihr gefunden hatte. „Vielleicht wissen sie es noch nicht, aber wir bevorzugen keinerlei Dokumentation unser Geschäfte, geschweige denn unterschriebene Verträge. Unser Wort sollte ihnen hoffentlich genügen.“

Noch während er sprach klappte er das Gerät auf und entnahm die kleine Kassette. Dann gab er ihr das Gerät zurück.

„Ich gehe einfach mal davon aus, dass man ihnen diesen Punkt nicht vorher erzählt hat. In allen anderen Fällen, würde ich das als ernsthaften Vertrauensbruch ansehen.“

Gelangweilt zog er das Band aus der Kassette. Dann kramte er die Unterlagen zusammen und stand auf, dabei jedoch immer darauf achtend, sich permanent im Schatten zu halten.

„Nun denn, Frau Borgardt. Ich wünsche ihnen noch einen angenehmen Abend und auf gute Zusammenarbeit. Ihr Problem, ist ab sofort unser Ansporn!“

Er ging davon und Franziska stützte resigniert ihren Kopf in die Hände. Na super, das war ja was gewesen!

„Und bevor ich es vergesse,“ vernahm sie plötzlich seine Stimme an ihrem Ohr, so dass sie vor Schreck merklich zusammenzuckte.

„Sie können ihrer Leibwächterin da hinten ausrichten, dass sie sich zwar sehr viel Mühe gegeben, aber ansonsten nicht viel Können bei dem Versuch an den Tag gelegt hat, sich unauffällig zu verhalten. Sie sollte schleunigst lernen, nicht so oft zu ihnen herüber zu sehen, das war ja beinahe schon zu einfach. Einen schönen Tag noch.“

Jetzt war er wirklich verschwunden, wie Franziska nach einem vorsichtigem Blick einige Sekunden später feststellte. Langsam dämmerte es ihr, in was für eine Schlangengrube sie sich da begeben hatte. Sie blieb noch eine Weile sitzen, bis sie das Knarren des Sitzleders ihr gegenüber vernahm. Ihr Instinkt sagte ihr, dass es Lena war.

„Und, wie ist es gelaufen?“ fragte die leise.

„Ich soll dir ausrichten, dass du als versteckter Leibwächter eine Lachnummer bist“, meinte Franziska mürrisch. „Aber tröste dich, der Typ hat noch andere Sachen herausgefunden, die er eigentlich nicht hätte wissen sollen.“ Resigniert starrte sie vor sich hin.

„Das Tonbad?“ Franziska nickte.

„Ja. Das muss er irgendwie sofort gesehen haben: Ein geschickter Griff und er hatte es in seiner Hand. Keine Ahnung, ob er den eingebauten Sender auch bemerkt hat. Echt unheimlich.“

Lena zog die rechte Augenbraue empor. „Na, Berührungängste scheint er dann ja nicht zu haben. Hast du sonst noch etwas herausgefunden?“

„Absolut nichts. Es war zu dunkel, um irgend etwas zu erkennen, und er hat nicht einen interessanten Namen fallen lassen. Außerdem wollte er den Geldkoffer mit dem Peilsender nicht, er besteht auf Überweisung. Scheint nicht allzu viel gefruchtet zu haben, was Grossmann da eingefädelt hat.“ Sie blickte auf. „Und zu guter letzt bin ich jetzt auch noch anderthalb Millionen Euro los. Für nichts und wieder nichts.“

„Aber das zahlt doch Grossmann.“

„Das will ich auch stark hoffen. Und jetzt lass uns verschwinden, hier gefällt es mir von Sekunde zu Sekunde weniger.“

Bosnien-Herzegowina, Oktober 1992  
UN-Austauschpunkt ‚Checkpoint Bravo‘  
Waffenstillstandszone

Ein seltsamer Geruch hing in der Luft, undefinierbar aber doch zum Nackenhaare aufstellen. Es war der Geruch von Front, der Geruch von Kampf. Es war der eindeutige Gestank nach Tod. Erst vor ein paar Stunden waren ‚Granty‘ und einige seiner Männer direkt von der vordersten Kampflinie hierher gekommen, um etwas abzuliefern. Nun hatten sich seine Leute unauffällig unter die Umherstehenden gemischt, und er beobachtete interessiert den englischen Offizier, der gerade bebend vor Wut auf sie zugestapft kam.

Sorgfältig darauf achtend im unmittelbaren Hintergrund der kleinen Gruppe um den serbischen Anführer und einige seiner Männer zu bleiben, hörte ‚Granty‘ aufmerksam zu, was der Engländer dem Mann zu sagen haben würde.

„Hören sie, niemand bei der UN weiß etwas über den Verbleib ihres vermissten Offiziers, das können sie mir glauben. Sie müssen uns die fünfzig Leichname der Bosnier übergeben, ansonsten wird hier nie etwas passieren.“

Der serbische Offizier scharrte nur gelangweilt in der Erde und deutete beiläufig auf einen Lkw keine fünfzig Meter von ihnen entfernt, während er ein Antwortet murmelte. Auf der Ladefläche befanden sich eine ganze Menge junger Frauen und Mädchen, scharf bewacht von seinen Männern. Der Engländer schaute zuerst etwas irritiert, da er kein serbisch verstand, bis ihm seine Dolmetscherin übersetzte. Sofort darauf stieg ihm die Zornesröte ins Gesicht, und man sah ihm deutlich an, dass er sich gerade eben noch zurück halten konnte um dem Serben nicht an die Gurgel zu gehen. Granty konnte ihn verstehen. Immerhin hatte er gerade mitanhören müssen, dass das dem ser-

bischen Offizier ziemlich egal war, was er gesagt hatte. Er wollte nur den vermissten Offizier in einer Stunde hier haben, oder er würde die Mädchen seinen Männern zum spielen geben.

„Jetzt hören sie mal gut zu“, zischte der Engländer ihn an. „Diese Gefangenen stehen unter dem Schutz der Genfer Konventionen. Wenn sie ihnen auch nur ein Haar krümmen, werde ich dafür sorgen, dass sie vor ein Kriegsgericht kommen. Das schwöre ich ihnen!“ Der Serbe schwieg und guckte ihn nur mitleidig an, während die Dolmetscherin übersetzte. Dann wandte er sich ab.

„Das ist ihm ziemlich scheißegal“, antwortete ‚Granty‘ an seiner Stelle und musste dabei leicht grinsen, da sich der Serbe schon gar nicht mehr um den UN-Soldaten kümmerte, sondern statt dessen lieber auf die Karte sah, die auf der Motorhaube seines Jeeps ausgebreitet war.

„Aber hören sie mal, da drüben auf dem Lkw“, er zeigte zu einem etwas abgestellten Fahrzeug, auf dem sich die fünfzig Leichen der ‚Widerstandskämpfer‘ befanden, die gegen den Offizier getauscht werden sollten. „Hinten drauf, da lebt noch einer. Sie können ihn haben, aber...“ Er machte eine vielsagende Pause. „Sie müssten ihn schon selber holen.“

Der Engländer sah ihn misstrauisch an, doch ‚Granty‘ widerstand seinem Blick. Stattdessen zog er eine zerkrumpte Schachtel Zigaretten hervor und zündete sich eine an. Gleichzeitig beobachtete er, wie zwei andere UN-Soldaten mit einer zusammenklappbaren Barre zum abgestellten Ural hinüberliefen und die verschmierte und glitschige hintere Bordwand emporklettern. Immerhin waren die Toten auf dem Fahrzeug schon einige Tage alt und zeigten erste Anzeichen von Verwesung. Außerdem hatte es erst vor kurzem heftig geregnet. ‚Granty‘ war froh gewesen, als er das Fahrzeug endlich hatte abstellen können, denn selbst im Fahrerhaus war man während der Fahrt nicht vor diesem furchtbaren, süßlichen Aroma geschützt.

Die beiden waren erst wenige Sekunden oben, als plötzlich einer der beiden an der Seite erschien und sich heftig übergeben musste. Er konnte es ihm nicht verdenken. Immerhin wusste er, wie es hinten auf der Ladefläche aussah. Seine Leute hatten schließlich mit aufgeladen, auch wenn er beim besten Willen nicht an die Version der Serben glauben konnte. Teilweise waren da zwölfjährige Kinder in Tweet-Jacken dazwischen gewesen. Nicht einmal ‚Tommys‘, wie er die britischen ‚Beschützer‘ der UN liebevoll nannte, zogen in Tweet-Jacken in den Krieg, geschweige denn Bosnier.

Nach einigen Minuten hatten sie dann den gerade noch Lebenden gefunden und auf die Barre geladen, die sie nun vom Lkw herunterreichten. Über und über von geronnenem Blut und einem ekelhaft stinkendem Schleim bedeckt, stöhnte er noch leise, während man ihn in den Transporter schaffte. ‚Granty‘ bezweifelte, dass er nach zwei Tagen da hinten auf der Ladefläche mit den Verletzungen noch überleben würde.

Einen letzten Zug nehmend trat er die Zigarette aus griff nach seinem Gewehr. Dann gab er seinen Männern kurze, unauffällige Handzeichen. Mehr brauchte es nicht. Seine Leuten wussten, dass es Zeit zum verschwinden war. Sie würden später am nahe vereinbarten Treffpunkt wieder zusammenkommen.

Der Serbe rief ihm noch etwas zu, doch Granty schüttelte kurz den Kopf und winkte die Einladung dankend ab. Sie wussten beide, dass die UN den Offizier niemals innerhalb einer Stunde hier heranschaffen konnten. Und sie wussten auch, dass die UN mit ihrem Mandat nicht verhindern konnte und durfte, was der Serbe über den Lkw mit den jungen Frauen gesagt hatte.

Aber nein, dazu hatte er nun wirklich keine Zeit und vor allem kein Bedürfnis, auch wenn ein paar seiner Leute das ein wenig anders gesehen hätten. Unauffällig verschwand er zuerst in der Menschenmenge und dann schließlich im nahen Wald. Später würde sich niemand erinnern können, ob er überhaupt jemals da gewesen wäre.

Deutschland, Gegenwart  
Irgendwo in der Umgebung von Köln

„Was hast du diesmal für mich?“ ‚Granty‘ hatte eine Flasche Bier vor sich stehen, und blickte seinen Gegenüber fest an.

„Südafrika“, antwortete der und schob ihm einige Papiere zu. „Du und dein Team, ihr sollt eine Diamantenmine vor Rebellen beschützen, die dort wohl in letzter Zeit vermehrt ihr Unwesen treiben.“

Interessiert betrachte ‚Granty‘ die Luftaufnahmen.

„Auftraggeber?“

„Eine Frau. Franziska Borgardt. Sie ist die Inhaberin der gleichnamigen Privatbank. Hab das schon nachgeprüft. Sie hat tatsächlich Anteile an der Miene, und zwar nicht unerheblich.“

„Wie hat sie sich den angestellt?“

„Du weißt doch, wie Neue manchmal sind: Meinen immer, schlauer zu sein als wir. Ihre Leibwächterin konntest du voll in die Tonne treten, außerdem hatte sie ein Diktiergerät dabei. Wollte wohl das Gespräch als Beweis haben. Tja, solche Sachen eben.“

„Wie sieht sie denn aus? Ich muss sie schließlich ja auch erkennen können.“

„Borgardt solltest du eigentlich schon mal auf einigen Bildern gesehen habe. Ein etwas größerer Rotfuchs, meistens sehr elegant und geschmackvoll gekleidet. Und ihre Leibwächterin ist so ein Goldschopf, kannst du gar nicht übersehen.“

„Gut.“

‚Granty‘ nickte kurz, während er lass.

„Ich brauch übrigens wieder Material.“

Sein Gegenüber holte einen Notizblock hervor. „Ich höre.“

„Hauptsächlich Munition. Standardkost, wie immer. Warschauer Pakt und NATO für die Gewehre und MG. Dann noch Scharfschützen-Patronen. Standard, Hohl-Spitz und panzerbrechend. Außerdem noch Schrot und Pistolenmunition.“

„Welche Sorte? 9mm“

‚Granty‘ lachte glucksend. „Ich bitte dich, mit solchem Spielzeug gebe ich mich doch schon seit Jahren nicht mehr ab. 45er Colt und 50er für die Eagle. Und vom letzten bitte reichlich.“

Sein Agent schrieb alles auf. „Sonst noch etwas?“

„Paar Splitter-Handgranaten könnte ich noch brauchen. Und Granaten für den 203er.“

„Ich hab auch noch ein paar schöne Minen im Angebot. Fabrikneu, frisch aus China eingetroffen. 7 Dollar das Stück.“

‚Granty‘ winkte energisch ab. „Nichts da, den roten Schrott will ich nie wieder haben. Zwei Blindgänger das letzte Mal gehabt. Da zahl ich lieber 3 Dollar mehr und kann dafür ruhig schlafen. Hast du noch ein paar jugoslawische Überraschungseier da?“

„Nur noch lagernd“, gab er zu bedenkend.

„Egal, her damit. Ich will noch zwei Dutzend haben. Und dann noch den üblichen Kleinkram. Nebelgranaten, Blendgranaten, du kennst das ja.“

Sein Agent nickte stumm und schrieb eifrig.

„Übrigens, wie war Südamerika?“ fragte er, noch während sein Stift über das Papier kratzte. „Bist doch seit drei Wochen wieder zurück, oder?“

„Geht so“, murmelte ‚Granty‘. „Kämpfe zwischen Drogenbaronen sind zwar selten, aber dafür um so heftiger. Uns ist ganz schön der Mist um die Ohren geflogen.“

„Und?“

‚Granty‘ nahm einen weitem Schluck aus der Flasche, während er seine Unterlagen umblätterte. „Jetzt sind’s zwei weniger. Wir haben die kompletten Rattennester hochgenommen. Produktionsstätten, Wohnanlagen, das komplette Sortiment. Autobomben sind ja so herrlich wirkungsvoll.“ Er stellte die Flasche ab.

„Wo wir gerade von wirkungsvoll reden: Ich warte immer noch auf einen Ersatz für meinen letzten Scharfschützen.“

„Wo hast du den denn noch mal verloren? Wie hieß er doch gleich...“

„Manuel. Guter Mann. Musste natürlich am vorletzten Tag in Kambotscha noch auf diese eine verdammte Mine latschen. Was für eine Verschwendung. Hätte ihn letztens wirklich gut gebrauchen können. Tja, nun hab ich einige graue Haare mehr.“ Er lies die Schultern leicht nach unten hängen und las weiter.

„Nun, ich könnte dir sonst noch ‚Spider‘ anbieten.“

‚Granty‘ sah verblüfft auf und schüttelte gleichzeitig energisch den Kopf. „Nix da, die redselige Killer-Amazone kannst du gleich behalten. Ich habe noch ‚Scarface‘ im Team, und du weißt, dass die beiden sich absolut nicht ausstehen können. Ich will nicht noch einmal so einen Zicken-Terror wie in Tschetschenien haben. Das hat mir ehrlich gesagt ziemlich gelangt.“

„Scarface?“

„Du weißt schon. Damals noch ‚Blizzard‘. Aber seit der Sache im Sudan nennt sie sich selber lieber so.“

„Ach so. Schade eigentlich, sie ist nämlich gerade von einem Auftrag aus Asien zurück. Piratenjagd in der Straße von Malacca, du kennst das ja.“

‚Granty‘ sah angewidert auf. „Sind wir denn da immer noch nicht fertig mit? Allein ich und mein Team haben letztes Mal über zwei Dutzend Piraten-Schiffe aufgetrieben und inklusive ihrer Mannschaft versenkt. Danach war da doch herrliche Ruhe. So langsam haben sie es dann doch gelernt.“

„Und das hast Du sehr gut gemacht.“ Der Unbekannte grinste böse. „Es hat immerhin stattliche zwei Monate gedauert, bis es wieder los ging. Ein extrem guter Wert. Die Jungs von der internationalen Seefahrtsbehörde der Uno waren so begeistert, dass wir jetzt dank dir einen sehr lukrativen Dauerauftrag haben.“

„Aber das ist doch ein Kampf gegen eine Hydra“, wandte ‚Granty‘ ein. „Kaum versenken wir ein Boot, kommen doch drei neue hinzu. Die Menschen dort haben da doch nichts anderes zum überleben.“

„Nanu, seit wann interessiert dich das Schicksal anderer Menschen? Das sind ja ganz neue Töne von dir.“

„Tut es nicht“, antwortete ‚Granty‘ barsch. „Ich sage nur, dass es ein Kampf ohne Ende ist.“

„Er bringt gutes Geld, und zwar reichlich. Mehr zählt nicht“, antwortete der Andere eisig. „Jetzt ist Rodriguez mit seinem Leuten unten, er hat ‚Spider‘ abgelöst. Eigentlich schade, dass du sie nicht mithaben willst. Du bist doch sonst einer der wenigen, der mehr oder weniger mit ihr klar kommt.“ Er überlegte kurz. „Wie wäre es mit ‚Buns‘?“

‚Granty‘ horchte auf. „Die dänische Scharfschützin aus dem Olympia-Team? Ist sie denn nicht noch unterwegs?“

Leichtes Kopfschütteln war die Antwort. „Nein, sie ist vor einer Wochen aus Sibirien zurückgekommen. Die Gute wird schon wieder ganz kribbelig, weil sie nichts zu tun hat.“

„Typisch ‚Buns‘. Aber von mir aus gern.“ ‚Granty‘ trank den Rest aus der Flache und fuhr sich mit der Zunge über die schaumbedeckte Oberlippe. „Da wird sich ‚Scarface‘ freuen, sie wiederzusehen.“

„Wie geht’s ihr überhaupt? Immer noch so eine Schönheit wie vorher?“

„Kommt auf die Seite drauf an, von der du sie ansiehst. Im Ganzen immer noch extrem knackig. Da sieht man schon noch, wofür sie ihren ‚Miss‘-Titel bekommen hat. Von rechts allerdings... Nun ja, nicht so ganz jedermanns Sache.“

„Wie kommt sie damit klar?“

„Na wie wohl!“, herrschte er ihn an. „Was glaubst du, wie sich jemand fühlt, dem eine in den Baum gehängte Splittermine das halbe Gesicht weggerissen hat? Vor Ort war halt nicht viel mehr als notdürftiges Zusammenflicken drin. Und als wir endlich wieder zu Hause waren, konnten die Chirurgen auch nicht mehr viel retten. Bisschen das Größte haben sie noch wegbekommen, das war es dann aber auch schon. Du solltest sie jetzt mal im Mondlicht grinsen sehen.“ ‚Granty‘ konnte sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen. „Schon mal im Mondlicht mit dem Teufel getanzt? Da bekommst du das kalte Grausen.“

„Hmm, du schaut zuviel Batman. Und ich denke, ich kann guten Gewissens auf die Erfahrung drauf verzichten.“

„Schade“. ‚Granty‘ grinste breit. „Sie hätte sich sicher über ein Wiedersehen mit dir gefreut. Sie vergisst halt niemals wer ihr einen Gefallen getan hat.“ Er nahm einen weiteren Schluck Bier. „Und auch nicht wer sie einmal aufs Kreuz gelegt hat...“

Der Andere wich dem unbequemen Thema aus. „Nachdem der Ersatz damit ja nun geklärt ist, können wie vielleicht mal wieder auf das Geschäftliche zurückkommen? Willst du den Auftrag jetzt haben oder nicht?“

„Granty“ dachte kurz nach. „Ja doch, klingt schon interessant. Hab eh mal wieder Bock auf Wüste. Aber ich wird mir vorher selbst noch mal ein Bild von der guten Frau machen. Wann muss ich da sein?“

„Anfang nächster Woche. Schon alles arrangiert. Hast also noch ein paar Tage Zeit. Hier ist die Adresse.“

„Granty“ sah sich kurz die Anschrift an. „Sehr schön. Dann will ich mir unseren Auftraggeber ein wenig genauer anschauen. Kann ja schließlich nichts schaden.“ Er packte die Unterlagen zusammen und sah sich um.

„War das dann alles?“

Der Unbekannte nickte. „Vorerst ja.“

„Alles klar, ich bin dann weg.“

Wie ein Schatten verschwand „Granty“ inmitten der Schatten und Nischen und war nicht mehr zu sehen. Der Unbekannte seufzte. Die Rechnung durfte natürlich wieder er bezahlen.

Deutschland, Gegenwart

Irgendwo in der Umgebung von Köln

Leicht fröstelnd suchte „Granty“ nach dem Schalter für seine eingebaute Heizung in der Jacke. Immerhin saß er jetzt schon seit beinahe drei Tagen auf diesem Häuserdach, etwa einen Kilometer vom Landsitz Borgardt entfernt, auf Beobachterstellung. Langsam zog die Abenddämmerung herauf, und sobald die Sonne weg war, wurde es doch schon empfindlich kühl. Eine kleine Rotlichtlampe spendete ein Minimum an Licht, während er sich einige Notizen auf einen Block schrieb. Immer wieder schaute er dabei auf seine Uhr, deren Phosphorzifferblätter in einem schwachen grün glühten. Das war immer der Teil der Arbeit, den am meisten hasste. Von neuen Kunden legte er sich aus Gewohnheit erst einmal soweit wie nur irgend möglich ein Profil an und überprüfte seine Beobachtungen mit den Angaben, die er von seinem Agenten bekommen hatte. Bis jetzt war ihm noch nichts Außergewöhnliches aufgefallen. Borgardt besaß eine Privatbank, das war soweit korrekt. Dazu noch nicht mal eine ganz Kleine. Außerdem gehörten ihr Anteile einer südafrikanischen Diamantenmine, das war auch richtig. Doch hier gab es auch schon die ersten Abweichungen.

Ihre Anteile waren eigentlich zu gering, als das sie sich alleine um sie etwas Delikates wie eine Söldnertruppe zur Bewachung kümmern würde. Gut, die Jungs von De Beers scheuten das Licht der Öffentlichkeit, das wusste er aus eigener Erfahrung. Aber das sich Borgardt als Strohmann und Bittsteller geopfert hätte, das mochte er jetzt irgendwie nicht so richtig glauben.

Vielleicht war es schon eine anfängliche Neurose, die sich bei ihm im Laufe der Jahre gebildet hatte. Aber er hatte gelernt, seinen Gefühlen zu vertrauen. Vor allem wenn es um sein eigenes Leben ging. Und das war auch der Grund dafür gewesen, warum er seine anfänglich auf vierundzwanzig Stunden angelegte Observation auf vorerst unbestimmte Zeit ausgedehnt hatte. *Lieber drei Tage lang frieren, als ein Leben lang tot*, das war da seine Devise.

Punkt 154: Butler um 21:17 Uhr ins Haus zurückgekehrt notierte er sich und griff nach einem Becher mit lauwarmen Kaffee. Das schien ja noch ein langweiliger Abend zu werden. Sein Fernglas nehmend blickte er wieder zu der Villa herüber, wo gerade ein silberner Mercedes-Geländewagen auf den Hofplatz fuhr.

„Nanu Frau Borgardt, so spät noch Besuch?“ Rasch legte er das Fernglas zur Seite und sich selbst hinter seine 50er AWM, die direkt neben ihm auf der Brüstung stand. Es war eine sehr schwere und unhandliche Waffe, und dazu war sie noch extrem teuer gewesen. Aber inzwischen schwörte er auf das Präzisionsgerät aus England. Sie hatte ihn bisher noch nie im Stich gelassen.

Die Schutzkappe vom Visier hochklappend drückte er kurz auf die Restlichtverstärkung und orientierte sich rasch, bis er den Wagen direkt im Fadenkreuz hatte. Die Scheinwerfer leuchteten hell in seinem Blickfeld, und er erhöhte dem Zoom ein letztes Mal auf maximale Auflösung. Jetzt konnte er sogar die Gesichtsfalten von dem Mann erkennen, der in diesem Augenblick aus dem Wagen stieg. Den hatte er hier noch niemals gesehen. Einen Augenblick kaute er auf seiner Unterlippe herum, unschlüssig was er davon halten sollte. Schließlich nahm er das große 5-Magazin aus seiner Waffe und tauschte es gegen eines mit panzerbrechender Munition aus. Vorsicht war immer besser als Nachsicht.

Er beobachtete noch, wie der Fremde seinen Anzug glatt strich und ins Haus ging, dann schwenkte sein Blick zurück zu dem Wagen. Rasch notierte er sich das Kennzeichen. Das würde er nachher noch in seinen Laptop eingeben, der über eine abhörsichere Satellitenverbindung mit dem zentralen AIM-Rechner verbunden war. Und dieser Rechner kam an so gut wie jede Information heran, die Menschen wie er benötigten.

Er legte den Stift weg und machte es sich wieder hinter seinem Gewehr bequem. Wenn er schon dabei war, konnte er ja gleich einen letzten Kontrollblick über das Gelände werfen. Aus der Garage kam gerade eine kleine Schwarzhhaarige in einem Kombi hervor. Sie zog das Tor hinter sich zu und stapfte dann Richtung Hauseingang. Die hatte er hier in den letzten Tagen schon öfters gesehen, konnte sie aber noch nicht direkt zuordnen. Fest schien zu stehen, dass sie hier wohnte. Mehr wusste er bisher nicht. Sein Gesichtsfeld glühte auf einmal hell auf, und er konnte nichts mehr sehen. Da musste doch irgend jemand eine starke Lampe angemacht haben. Knurrend schaltete er den Restlichtverstärker aus und hoffte, dass die Photozellen keinen Schaden genommen hatten. Die waren da sehr empfindlich.

Er schaltete den Zoom um eine Stufe zurück und suchte die Häuserfront ab. Schließlich fand er im ersten Stock ein hell erleuchtetes Fenster, was anscheinend zu einem Badezimmer gehörte.

Gerade eben kam die Blonde in einem Handtuch gewickelt ins Bad, dann lies sie das Tuch fallen und schlüpfte unter die Dusche. ‚Granty‘ musste hinter seinem großen Zielfernrohr unwillkürlich grinsen. ‚Ah, Miss Amateur-Leibwächterin. Und ich dachte schon, dieser Abend würde langweilig werden.‘ Rasch überflog er in Gedanken, was er bisher über sie herausgefunden hatte. Viel war es nicht, wie er mit leichtem Bedauern feststellen musste. Jetzt wo sie in der Kabine verschwunden war konnte er sowieso nicht viel erkennen. Also lies er den Blick für einen Moment lang weiter-schweifen, in der Hoffnung noch etwas Interessantes zu entdecken. Und er wurde nicht enttäuscht.

Durch ein Fenster im hinteren Teil des Erdgeschoss konnte er sehen, wie Borgardt zusammen mit dem unbekanntem Mann und der Schwarzhhaarigen an einem Tisch saßen, und irgend welche Papiere durchsahen. Schade, dass sein Richtmikrofon gerade kaputt war, das hätte unter Umständen interessant sein können. Ein paar Minuten verweilte er noch in der Hoffnung, einen Blick auf die Papiere werfen zu können, dann wandte er sich enttäuscht ab. Trotz maximaler Vergrößerung war nicht viel mehr als wildes Gekrakel und ein paar verschwommene Bilder sehen, die er nicht richtig erkennen konnte. Wurde also mal wieder Zeit für ein neues Zielfernrohr.

Rasch glitt er wieder zurück zum Badezimmer, wo die Blonde gerade aus der Kabine kam und sich ein Handtuch um den Leib band. Noch aus den Augenwinkeln konnte er ein äußerst filigran gearbeitetes Tattoo in Höhe des Steißbeins erkennen, dann war es auch schon vorbei.

Langsam lies er den Blick entlang ihrer Wirbelsäule höher wandern, bis er schließlich ihren Hinterkopf formatfüllend im Visier hatte. Plötzlich drehte sie sich um und griff nach etwas auf dem Regal, allen Anschein nach einem Föhn. Für mehrere Sekunden konnte er ihre rauchig blauen Augen klar und deutlich sehen. Eine winzige Korrektur, und die Mitte des Fadenkreuzes befand sich genau zwischen ihren Augen in Höhe der Nasenwurzel. Er bewegte den Abzug um die entscheidenden Bruchteile von Millimetern und brachte ihn so über den Druckpunkt der Waffe. Mit einem leisen ‚klack‘ schlug der Hahn ins Leere.

‚Peng, und du bist tot.‘ Zufrieden klappte er die Schutzklappe vor das Visier herunter und lies die Waffe sinken. Dann entnahm er das volle Magazin und packte es zurück in seine Tasche. Es war halt immer gut im Training zu bleiben. Abschätzend betrachtete er seinen Laptop mit dem ange-

schlossenen Satellitentelefon und lies seine Fingerknöchel knacken. ‚So mein Kleiner, wir beide haben jetzt noch was miteinander vor...‘

Afghanistan, August 2002  
Gebirgsregion zur Grenze nach Pakistan  
Gefechtsgebiet

„War’s das jetzt endlich?“ fragte ‚Granty‘ den Söldner neben sich mürrisch, während er ein neues Magazin in sein Gewehr einlegte. Er war sauer, sogar *sehr* sauer.

Schon den halben Tag ärgerten sie sich mit einer kleinen Gruppe von Taliban-Kämpfern herum, die sich in einer Höhle versteckt hatten und sie auf einmal von dort aus unter Feuer genommen hatten. Noch bevor seine Gruppe auch nur einen Schuss erwidern konnte, waren zwei seiner Männer tot und ein weiterer verletzt. Alles nicht gerade brauchbar, um ‚Granty’s schon nicht gerade prächtige Laune der letzten Wochen zu verbessern. Es war einfach bisher zu viel schiefgegangen.

„Kein Ahnung, sieht aber besser aus als vorhin“, meinte sein Söldner-Kamerad, der gerade eine Ladehemmung an seinem russischen PK-Maschinengewehr beseitigte. ‚Granty‘ betrachtete es mit einem missfallenden Blick. Es mochte die Waffe nicht. Zu langsam und zu schwer, dazu manchmal nicht ganz zielgenau. Da bevorzugte er doch eindeutig deutsches Gerät. Aber robust und pflegeleicht war sie, das musste man ihr schon lassen.

„Vielleicht geht ihnen langsam die Munition aus, und wir können mit dem...“

Plötzlich wiedereinsetzendes Gewehrfeuer zwang sie erneut tiefer in die Deckung. Kleine Gesteinssplitter und Sand rieselten auf sie herab, wo die Geschosse in den Erdwall vor ihnen einschlugen.

„Jetzt fick ich die Bande aber mal richtig durch!“ knurrte er böse und wuchtete die klobige Waffe empor, kaum dass das Feuer aufgehört hatte. Mit einem lautem, abgehackten Rattern feuerte er mehr als einen halben Gurt mehr ahnend als gezielt dorthin, wo er die Gegner vermutete. Sofort danach rutschte er wieder eilig zu ‚Granty‘ herunter. Noch während er glitt, kam ihm das Antwortfeuer entgegen.

„Na,“ fragte ‚Granty‘ mürrisch, während er sich ein paar heiße Patronenhülsen aus dem Kragen fischte. „Wie sieht’s aus?“

„Mindestens zwei von den verfluchten Turbanträgern hab ich erwischt, vielleicht auch noch einen mehr“, brachte der Angesprochene keuchend hervor, während er den Rest des Munitionsgurtes gegen einen frischen tauschte. „Aber da sind noch mehr von den verdammten Drecksäcken, sogar eine ganze Menge!“

„Shit...“ ‚Granty‘ war angestrengt am überlegen. Doch wirklich etwas Intelligentes einfallen wollte ihm nicht. Frustriert griff er nach dem Funkgerät. „Wie sieht’s aus?“

„Alles klar, nichts Neues soweit. Wir halten uns“, kam die Antwort von seinem Team. Er grunzte kurz. „Gut, bleibt in Deckung. Ich habe keine Lust, noch einen weiteren Leichensack mit nach Hause zu schleppen. Wir tüfteln hier jetzt erst mal was aus.“

„Gut, verstanden.“

Er steckte das Funkgerät weg und durchsuchte seine Ausrüstung. Viel fand er nicht mehr. Einige Gewehr-Magazine, zwei Kästen MG-Munition, dazu noch ein paar Leuchtfackeln und Nebeltöpfe. Und noch ein Dutzend Granaten, wie er erfreut feststellte.

„Wer hat einen 203er?“ fragte er.

„Igor.“

„Der ist seit zwei Stunden tot“, brachte ‚Granty‘ mit knirschenden Zähnen hervor.

„Oh. Dann glaub ich noch Christiansen. Der müsste drüben bei den Anderen liegen.“

Fluchend stopfte ‚Granty‘ die Granaten und zwei der unförmigen Nebeltöpfe in seine Taschen und robbte soweit vor, wie er riskieren konnte, ohne von einer Kugel getroffen zu werden.

„Leif, noch da?“ rief er herüber.

„Yeah Mann, voll und ganz,“ antwortete der Angesprochene irgendwo hinter einem Hügel, von wo er ihn nicht sehen konnte.

„Fein. Sag mal, ist dein Granatwerfer noch intakt? Ich hab hier noch ein paar Eier für dich gefunden.“

„Echt? Cool. Warte mal, ich komm zu dir rüber.“

„Nichts da, du bleibst gefälligst wo du bist. Ich komm lieber zu dir rüber. Auf drei gebt ihr mir Feuerschutz.“

Nestelnd suchte er nach der Nebelmunition in seinen Taschen. Mit gut gezielten Würfeln warf er sie Richtung Höhleneingang und wartete. Kurze Zeit später konnte er zwei leise Explosionen hören, und dann das Zischen, als der graue Kunstnebel hervorquoll und anfang, allen die Sicht zu nehmen. Kaum dass der Höhleneingang hinter der Wand verborgen war, erklang von dort hektisches Gewehrfeuer. Anscheinend nahmen die Taliban an, ‚Granty’s Leute wollten den Nebel für einen Angriff nutzen. Deshalb schossen sie, ohne überhaupt zu wissen wo drauf, geschweige den wohin.

‚Granty’ wartete noch einige Sekunden, dann sprang er auf und lief geduckt los. Hackenschlagend sprintete er von Deckung zu Deckung, während die Kugeln um ihn herum pfften. Einmal schlug eine Dreiersalve nur Zentimeter direkt vor ihm in den Boden, ein andern mal flitzten sie so dicht an seinem Ohr vorbei, dass er meinte die Hitze der Geschosse zu spüren.

Schließlich lies er sich japsend in die Kuhle fallen, wo der Rest seines Trupps wartete. Viel mehr als das, konnten sie im Augenblick ohnehin nicht tun. Ihre Munition war so gut wie verbraucht, dazu hatten sie noch einen Verletzten. Und von ihren ‚Verbündeten’ hatten sie schon eine ganze Weile nichts mehr gesehen. Scheinbar hatte man sie aufgegeben. Zu ihrem Glück hatte der Gegner noch keine Granatwerfer eingesetzt, sonst wäre das alles hier schon lange vorbei gewesen. Und zwar nicht zu ihrem Vorteil. Aber jetzt würden sie hier den Spieß umdrehen.

Wortlos reichte ihm Christiansen seine Waffe mit dem darunter montierten Granatwerfer. ‚Granty’ legte sich auf den Rücken, rammte die Schulterstütze in den Boden und lud die erste Granate. Wie einen Mörser gebrauchend richtete er die Waffe nach Gefühl aus.

„Fertig?“ fragte er. Christiansen nickte knapp. In der Zwischenzeit hatte er einen kleinen Taschenspiegel an einen Stock gebunden und hielt ihn knapp über die Kante ihrer Deckung, so dass er die Höhle sehen konnte.

„Leg los.“

Es gab ein leises *Thump* und eine sehr dünne Rauchfahne zog in den Himmel, dann warteten sie. Wenige Sekunden später schlug die Granate mit einem scharfen Krachen ein. Christiansen kniff die Augen zusammen und versuchte das spiegelverkehrte Bild zu deuten.

„Fünfzig vor, zehn links.“

Granty lud nach und feuerte erneut. Gespannt lauschten sie dem Pfeifen des Geschosses, bis es einschlug.

„Fünf rechts.“

Neuer Schuss, neues warten.

„Deckend.“

„Jetzt machen wir den Sack zu“, knurrte ‚Granty’ und kramte die letzten Granaten hervor.

„Alle Mann, Feuer frei!“ rief er.

Ein wahres Inferno brach los. Knatternde Gewehre, hämmernde MGs und explodierende Granaten vereinigten sich zu einem alles vernichtenden Feuersturm rund um die Felshöhle. Heiße Patronenhülsen regneten auf ihn herab, während er routiniert Granate auf Granate in Richtung Gegner schickte. Und viele schlugen ziemlich dicht am Eingang ein, einige sogar innerhalb des Felshöhle. Von dort hingegen kam nur noch sporadische Gegenwehr, und selbst die verstummte kurze Zeit später. ‚Granty’ konnte den Unterschied im allgegenwärtigen Lärm heraushören.

„Feuer einstellen“, brüllte er. „Feuer einstellen!“

Vereinzelte Schüsse lösten sich noch, dann wurde es still. Eine sehr angespannte Stille. Vorsichtig robbte ‚Granty’ die Böschung empor und spähte herüber. Nicht das Geringste zu sehen. Er zog sein Funkgerät und machte eine Statusanfrage an seine Teamkameraden. Was er hörte beruhigte ihn nicht wirklich. Zwar hatten sie keine weiteren Toten, dafür aber einen neuen Verletzten. Und au-

berdem fast keine Munition mehr. Wenn's das jetzt nicht gebracht hatte, dann war das hier ihr letzter Einsatz gewesen.

„Mustafa, komm mal her“, flüsterte er zu der Gruppe im Sandloch unter sich zu. „Sag den Turbanträgern, sie sollen rauskommen, oder wir legen ihren ganzen Komplex in Schutt und Asche. Das hier war nur ein kleiner Vorgeschmack.“ Es war ein Bluff, aber manchmal musste man eben etwas riskieren, wenn man gewinnen wollte.

Mustafa rief ein paar Brocken auf arabisch herüber, dann warteten sie. Wenige Sekunden später erschien ein weißer Stofffetzen in der Höhlenöffnung, der an einem langen Stock gebunden war. Vor lauter Qualm war er nur schemenhaft zu sehen. Aber das genügte ihnen vorerst. Sie gaben auf. Auf jeden Fall behaupteten sie das. ‚Granty's verspannte Schultern lockerten sich ein wenig.

„Gut, sag ihnen, sie sollen mit erhobenen Händen rauskommen und sämtliche Kleidung ablegen. Eine falsche Bewegung, und der Betreffende hat eine Kugel im Kopf, klar?“

Mustafa nickte und übersetzte für ihn. Die Antwort fiel kurz aus, aber Mustafa schien zufrieden. „Sie haben ja gesagt. Sie kommen raus.“

„Na, das wollen wir doch erst noch mal sehen.“ ‚Granty' zog seine Pistole und spannte den Hahn. Aus schlechter Erfahrung wusste er, dass diese Fanatiker durchaus in der Lage waren, eine Handgranate am Körper zu verstecken um sie dann später zu zünden. Am besten natürlich, wenn möglichst viele seiner Leute um sie herum standen.

Langsam erschien eine zerlumpte Gestalt nach der Anderen in der Höhlenöffnung. Schon auf die Entfernung war deutlich zu sehen, dass es ihnen nicht allzu gut gehen konnte. Hager und zerlumpt, viele humpelnd oder mit anderen Blessuren gekennzeichnet, schienen die meisten doch insgeheim irgendwie froh zu sein, dass der Kampf für sie vorbei war. Auch wenn sie nicht wussten, was nun mit ihnen geschehen würde.

Geduldig warteten sie, bis sich sämtliche Taliban ihrer Kleidung entledigt hatten und drei Schritte zurück getreten waren, die Hände immer noch hinter dem Kopf verschränkt. Dann kam ‚Granty' mit seiner Gruppe aus ihrem Versteck hervor. Alle, bis auf ihren zweiten MG-Schützen, den ‚Granty' im ersten Felsloch zurückgelassen hatte. Peinlich achtete er darauf, nicht direkt zwischen ihm und den Taliban zu gelangen. ‚Granty' deutete auf eine Gestalt, die im Gegensatz zu den anderen fünf nicht aufrecht stand, sondern mitten zwischen ihnen saß und den Boden anstarrte.

„Was ist mit dem da?“ fragte er.

Mustafa fragte ihn, und der Angesprochene hob zuerst scheu den Kopf, dann sah er ihn mit herausforderndem Blick an. Es fiel ihm sichtlich schwer einzugestehen, dass er von einer Gruppe ‚ungläubigen Revolutionsgegnern' in die Knie gezwungen worden war. Das ließ ihn die gebotene Vorsicht ein wenig vergessen. Wilde Wortschwallen flossen aus seinem Mund, während er ‚Granty' wütend anfunkelte.

„Er sagt, er ist schwer verwundet und kann nicht gehen. Hat eine Kugel in das Bein bekommen.“

„Wie schlimm?“

Erneutes Wortgefecht auf arabisch. Dann kurze Stille.

„Er sagt, die Kugel sitzt im Oberschenkel und hat den Knochen durchschlagen. Er sagt, wir verwenden verbotene Munition.“

‚Granty' grunzte verärgert. Er wäre froh, wenn er verbotene Munition gehabt hätte. Dann hätte sich nämlich gleich der ganze Taliban in seine Bestandteile aufgelöst und würde ihm jetzt nicht noch solche Umstände machen.

„Frag ihn, ob er laufen kann. Denn das wird er müssen, wenn er nicht hier bleiben will.“

Kurze arabische Diskussion. ‚Granty' kam es dabei immer vor, als ob sich beide beidseitig an den Hals gehen würden. Aber vielleicht war er solche leidenschaftlichen Gespräche einfach nicht gewöhnt. Mustafa schüttelte inzwischen den Kopf.

„Nein, kann er nicht. Er meint, er sei ein verwundeter Kriegsgefangener und stünde somit unter dem Schutz der Genfer Konventionen. Wir müssten für sein Wohlergehen sorgen.“

‚Granty' lachte kehlig, und auch ein paar der anderen Söldner konnten sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

„Ach, jetzt auf einmal? Jetzt beansprucht er auf einmal Rechte, die er seinen Gefangenen im Namen des Islam nicht gestatten wollte? Grundlos Kinder und Frauen erschießen, das können sie. Aber wehe es geht ihnen selbst an den Kragen. Forderung abgelehnt, sag ihm das. Und das er getragen wird, dass kann er sich auch gleich abschminken. Ich will nicht, dass sich auch nur zwei dieser Typen näher als fünf Meter kommen. Alles klar?“ Mustafa nickte.

Er fing an, dem verwundeten Taliban alles zu erklären, doch der war damit sichtlich nicht einverstanden. Heftig gestikulierend schrie er Mustafa an und deutete zwischendurch immer wieder auf ‚Granty‘. Das passte ihm alles nicht, das sah man.

„Jetzt halt doch endlich mal deine gottverdammte Schnauze“, brummte ‚Granty‘ leise. Mustafa war immer noch am verhandeln, und der Taliban dachte nicht im geringsten daran still zu sein. Ganz im Gegenteil, er wurde sogar noch immer lauter. Schließlich hatte ‚Granty‘ genug.

Mit einer geschmeidigen Bewegung stand er auf einmal hinter dem Knienden, und hatte von irgendwoher auf einmal ein großes Messer in der Hand. Der blanke Stahl blitzte kurz in der Sonne auf, und schon hatte er dem unglücklichen Mann die Kehle durchgeschnitten.

Seine Hände fuhren an den Hals und stieß einen gurgelnden Schrei aus, während dunkles Blut hervorspritzte und er der Länge nach vornüber kippte. Rasch färbte sich der Sand rot um ihn herum rot, während er noch röchelte und schwach zuckte. ‚Granty‘ blickte geringschätzig auf ihn herab, und beobachtete sekundenlang, wie der Mann sich in Todesqualen wand. Schließlich hatte er genug und trat mit seinen schweren Stiefeln einmal beherzt zu. Mehrere Nackenwirbel knackten deutlich, und die Zuckungen hörten schlagartig auf. Nur noch immer mehr Blut quoll hervor und versickerte langsam im Wüstensand.

„So, noch irgend jemand hier, der verhandeln möchte?“, fragte ‚Granty‘ bissig, während er den Leichnam beiläufig bei den Haaren packte und ihn hochzog, um die Klinge in dessen Kleidung abzuwischen. Dann lies er ihn achtlos wieder fallen und steckte das große Messer weg.

„Nein? Sehr schön, somit ist hier jetzt Ende der Diskussion erreicht.“ Er wandte sich zu einem seiner Männer. „Seht zu, dass ihr sie gefesselt bekommt und passt mir auf, dass genug Abstand zwischen ihnen bleibt. Wer auch nur ein Wort spricht wird außerdem sofort erschossen. Ich habe jetzt endgültig keinen Bock mehr auf böse Überraschung!“ Der angesprochene Söldner nickte und machte sich an die Arbeit. Inzwischen rief ‚Granty‘ den Rest seines Trupps zusammen.

„Alle mal herhören: Wir suchen jetzt unseren Kram zusammen, schultern unsere Verwundeten und liefern die Turbanträgern da bei den Amis ab. Sollen die sich doch mit denen anfreunden. Und bei der Gelegenheit, reden wir gleich noch mal ein paar Takte mit diesem verdammten US-Oberst-Arschloch, wo unsere angeforderte Verstärkung und der Nachschub abgeblieben sind. Und ich hoffe für ihn, dass er eine gute Erklärung dafür hat. Sonst kann er gleich schon mal die Hose runterlassen und sich nach vorne überbeugen. Hat sonst noch irgend jemand Fragen, Sorgen, Nöte, Anträge? Nein, keiner!? Gut, dann Ausführung und Abrücken!“

Deutschland, Gegenwart

Irgendwo in der Umgebung von Köln

„Du bist doch bescheuerter als ein Eimer Sand!“ ‚Granty‘ kochte innerlich, als er seinem Agenten die Papiere auf den Tisch knallte. Wieder saßen sie in dem kleinen Lokal, abseits in einer dunklen Nische. Es knisterte ein wenig, als sein Gegenüber an seiner Zigarette zog, und ein blasses Leuchten glomm kurz auf.

„Was ist denn überhaupt los?“ fragte er ruhig und drückte die Zigarette aus. Er lies sich von ‚Granty‘ nicht provozieren, mochte der auch noch so toben.

„Was los ist!“ knurrte der. „Was los ist!?! Borgardt, verdammt noch mal. Das ist los!“

„Inwiefern?“

„Ich war die letzten Tage auf Lauerposten und hab mit mal ein Bild von der guten Frau samt Anhang gemacht.“ Er nahm einen weiteren Schluck. „Rate mal, wer da so bei ihr ein und aus geht.“

Sein Gegenüber verzog angewidert sein Gesicht.

„'Granty', hör auf mit dem Mist. Sag mir einfach was Sache ist! Wir sind hier doch nicht bei ,Was bin ich?‘“

„Ha, wenn du mal vernünftig arbeiten würdest, dann bräuchte ich hier nicht so auszurasen. Ich glaub, du musst mal wieder mit raus in die Scheiße, mal wieder die Instinkte schärfen und akkurates Arbeiten lernen.“

„Danke, verzichte,“ knurrte der Fremde. „Meine aktive Zeit ist schon lange vorbei. Dafür bin ich langsam zu alt. Und jetzt komm mal zum Punkt, warum ich unbedingt hier herkommen musstest. Wehe, dass ist nicht wichtig, dann kannst du was erleben.“

„Nur die Ruhe, deine zukünftige Ex kann warten.“ Er kramte ein paar Sachen hervor.

„Den Macker hier hab ich gestern Abend gesehen, als er bei Borgardt aufkreuzte.“ Er legte ihm ein Schwarz-Weiß-Foto vor. „Nennt sich Großmann und leitet eine spezielle Abteilung des BKA.“

„Speziell?“ forschte sein Agent nach.

„Was genau er macht, weiß ich nicht. Kann aber wohl ziemlich unabhängig operieren, da pfuscht ihm keiner so schnell ins Handwerk.“

„Und woher weißt du das?“

„Weil ich scheinbar noch mit einem Computer umgehen kann“, knirschte ‚Granty‘. „Das steht alles im AIM-Rechner. Und auch, das Borgardt schon seit über einem Jahr regelmäßigen Kontakt zu ihm hält.“

„Na und? Jeder halt so, wie er will und mag.“

„Ach ja? Und wie passen die anderen beiden da rein?“ Er legte noch zwei weitere Bilder auf den Tisch. „Das hier ist Lena Heitmann, Polizistin. Und jetzt halt dich fest: Das ist Großmanns Ziehtochter und außerdem wohnt sie zu allem Überfluss noch bei Borgardt. Ihr alter Herr ist auch noch bei dem Laden.“

„Auch beim BKA?“

„Nein, bei der Polizei. Und dann ist da noch dieses Mädels hier.“ Er tippte mit dem Zeigefinger auf das Bild. „Das ist Christina Rabe, eine Automechanikerin. Das Mädchen hat ebenfalls eine sehr interessante Polizeiakte. Ihr letzter Stecher hat übrigens gerade beim letzten Crash mit einem Bundeswehr-Heli vor ein paar Tagen den Löffel abgegeben. Seitdem steht sie glaube ich etwas neben sich.“

„Interessant, was so alles in BKA-Akten drinsteht.“

„Wenn du deinen Job mal anständig machen würdest, wüsstest du das selber. Aber ich bin auf jeden Fall felsenfest davon überzeugt, dass sie da keinen Erholungsurlaub macht. Die gehört auch mit zu dem Haufen, da verwette ich meinen kleinen Kumpel drauf!“

„Lieber deinen als meinen.“

„Das dürfte bei dir auch etwas schwierig werden!“

Sein Agent knurrte, sagte aber sonst nichts. Gegen Fakten lies sich eben schwer argumentieren.

„Dafür hat Charlie auch büßen müssen.“ Seine Gedanken schweiften zurück an seine aktive Zeit. In Südostasien war er in den späten Sechzigern noch selber für die AIM aktiv tätig gewesen, wo er schließlich schwer verwundet wurde. Seitdem hatte er den aktiven Dienst an den Nagel gehängt und nutzte statt dessen seine alten Kontakte, um im Namen der AIM Aufträge für seine Teams zu bekommen. Und darin war er sehr gut, mit einer der besten in der ganzen Organisation.

„Ziemlich komische Kombination, findest du nicht auch?“ brummte er, während er sich ein Bild nach dem anderen ansah und einprägte. Das mit diesen Grossmann und der Heitmann kann ich mir ja noch zusammenreimen. Aber die anderen beiden? Ziemlich merkwürdig irgendwie, oder?“

„Keine Ahnung, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass wir da voll in ein Wespennest gestochen haben!“

„Granty's Verbindungsmann überlegte.“

„Na gut, ich geb's zu. So ganz sauber ist die Sache nicht. Willst du abbrechen?“

„Granty' dachte kurz nach, dann schüttelte er den Kopf. „Nein, da muss ich jetzt durch. Irgendwie muss ich mir diese Vierbände vom Hals halten, sonst werde ich sie nie mehr los.“

„Wieso loswerden? Ich zieh dich von dem Auftrag ab, und gut ist.“

„Ach ja, das hab ich noch vergessen zu sagen.“ ‚Granty‘ tat so, als würde es ihm gerade wieder einfallen. „Weißt du, woran Großmann mit seinem Hühnerhaufen gerade dran sitzt?“

Der Unbekannte sagte nichts, sondern wartete einfach ab. ‚Granty‘ kramte eine CD aus seiner Tasche hervor.

„Die Dateien hier drauf hab ich gestern Nacht aus dem BKA-Rechner abgezapft. Der größte Teil des Inhalts ist verschlüsselt. Aber ein bisschen hab ich doch rausbekommen. Der Titel lautet ‚Operation Schattenjagd‘. Und dahinter verbirgt sich...“ Er musste nachschauen. „...die Aufspürung und Gefangennahme deutschstämmiger Kriegsverbrecher zwecks Auslieferung nach Den Haag.“ Er steckte den Zettel weg. „Na, was sagst du jetzt?“

„Das du ein verdammter Idiot bist!“ wurde ‚Granty‘ angefaucht. „Ich habe dir schon x-mal gesagt, dass du nicht den Ober-Hacker machen sollst. Vor allem nicht bei solchen Behördenrechnern. Wenn du Informationen von dort haben willst, sag es mir gefälligst. Ich sag es dir jetzt zum letzten Mal: Dein Laptop hat nicht genügend Möglichkeiten, um den Standort zu verschleiern.“

„Hey, bleib locker. Das war eine abhörsichere Satellitenverbindung mit mehreren tausend Bit Verschlüsselung. Was soll da schon großartig passieren können?“

Sein Gegenüber seufzte ergeben auf.

„Man merkt es doch immer wieder: Wenn’s ums Leute killen geht, magst du ja einen reichen Erfahrungsschatz haben.“ Er beugte sich zu ihm herüber und flüsterte böse zischend. „Was aber noch lange nicht heißt, dass du auch ein Genie in Sachen Telekommunikation bist. Die Verbindung mag zwar abhörsicher sein, aber dass heißt noch lange nicht, dass sie nicht anpeilbar ist!“

„Ich hatte die Verbindung nur wenige Sekunden zum Transfer offen, das langt doch niemals zur Standortfeststellung,“ entgegnete der Elite-Söldner.

„Wollen wir’s hoffen.“ Er zündete sich eine weitere Zigarette an. „Insbesondere für dich.“

„Jetzt bleib aber mal auf dem Teppich,“ entgegnete ‚Granty‘ harsch. „Sag mir mal lieber, was du von dieser Datei hältst.“

„Na ja, bei dir passt allein das Thema schon wenigstens wie die Faust aufs Auge.“ Er zog ein weiteres Mal an der Zigarette, so dass die Glut hell aufleuchtete. „Was haben wir denn da so bis heute? Ahmici, Dou-Jing, Dar-el-Sarak... Soll ich weitermachen?“

„Hey, jetzt mach aber mal einen Punkt“, wurde er grob unterbrochen. „Die Irak-Sache war lediglich ein bedauerlicher Unfall.“ ‚Granty‘ wurde langsam sauer. Das ganze Treffen über hatte er sich bisher nur anhören müssen, was er bis jetzt *falsch* gemacht hatte. Das schlug ihm doch langsam aufs Gemüt und machte ihn reizbar.

Sein Agent grinste nur böse. „Das erklär du denen mal. Ein komplettes UN-Flüchtlingslager mit einem Artillerieschlag in die Luft zu sprengen.“ Er tippte sich an die Stirn. „Wie besoffen warst du damals eigentlich?“

„Hallo?! Das sah aus wie ein Reparaturstützpunkt.“

„War’s ja auch. Für Jeeps, Lastwagen...“ Er machte eine kurze Pause, „...und Krankenwagen. Nur von den Panzern, von denen haben wir da nicht so wirklich viele von gesehen.“

„Anfängerpech“, murmelte ‚Granty‘ unwirsch. „Dafür haben wie sie im zweiten Anlauf zwanzig Kilometer weiter nördlich platt gemacht.“

„Das war auch gut so, sonst hätten wir *dich* platt gemacht.“

‚Granty‘ brummte irgend etwas. Es klang wie ein kleines Kind, das man auf frischer Tat ertappt hatte. „Die Sache ist doch längst Vergangenheit.“

„Für sie scheinbar nicht.“

„Hey, auf welcher Seite stehst du eigentlich?“ fuhr ‚Granty‘ ihn scharf an. „Als ob du keine Scheiße an den Hacken kleben hättest!“

„Bis jetzt hat sie auf jedem Fall niemanden gestunken“, antwortete er leise. „Und mein eigener Geruchssinn ist schon seit Jahren faktisch nicht mehr vorhanden.“

Er nahm einen weiteren Schluck Bier. „Was willst du jetzt machen?“

‚Granty‘ drückte den halben Rest der Zigarette aus, während er sprach. „Ich regele das jetzt auf meine Weise.“ Er sah ihn durchdringend an. „Was hast du denn sonst noch so Interessantes im Angebot?“

„Reichlich.“ Der Agent lächelte andeutungsvoll. „Die ganze Welt ist ein einziges Pulverfass, was genug Arbeit für uns alle bedeutet. Afrika, Asien, Russland, Südamerika, naher und ferner Osten, alles was das Herz begehrt.“

„Ich glaube Südamerika wäre die nächste Zeit gar nicht schlecht. Der Dschungel da ist mir die letzten Wochen so sehr ans Herz gewachsen.“

Die Behauptung war zwar etwas übertrieben, aber ‚Granty‘ konnte sich den kleinen Seitenhieb nicht verkneifen. An der kaum sichtbaren Verkrampfung seines Gegenüber konnte er erkennen, dass es auch funktioniert hatte.

Der Agent war schon im Dschungel von Kambotscha aktiv gewesen, als sich kein Mensch ernsthaft vorstellen konnte, dass es in der Ecke einmal ernsthafte Probleme geben könnte. Dabei hatte er bei seinem letzten Einsatz durch einen Hinterhalt allerdings nicht nur seinen kompletten Zug Soldaten verloren, sondern eben auch noch ein sehr wichtiges Körperteil.

Zwar hatte er sich bitterlich gerächt, indem er kurze Zeit später ein kleines Dorf, das er als Nachschubbasis *vermutete*, mitsamt seinen Bewohnern ohne Vorwarnung kurzerhand mit einem kombinierten Artillerie- und Luftschlag bestehend aus Spreng- und Napalmbomben praktisch von der Erdoberfläche vertilgt hatte. Aber den persönlichen Verlust hatte er aus verständlichen Gründen bis heute nicht verwirkt, weshalb allein schon die Erwähnung von Urwald seine Stimmung merklich sinken lies.

Dummerweise gab es aber in den Regenwäldern dieser Welt für seine Männer mit am meisten Geld zu verdienen. Er seufzte innerlich auf. In ihrem Geschäft musste man halt öfters die geschäftlichen Bedingungen vor private Sympathien stellen.

„Gut, ich mach dann die Verträge fertig“, antwortete er. „Wie lange brauchst du bis zur Abreise?“

‚Granty‘ überlegte kurz. „Gib mir noch zwei Tage für die Vorbereitungen. Und dann lass ich mich in diesem Land nie wieder blicken.“

Sein Gegenüber zuckte gleichgültig mit den Schultern. „Deine Entscheidung. Die Adresse von unseren Männern in Sao Paulo und Rio hast du?“

„Sicher.“

Der Unbekannte reichte ihm die Hand.

„Hat mich gefreut die letzten Jahre mit dir zusammengearbeitet zu haben. Viel Glück in Südamerika.“

„Danke, gleichfalls. Aber vorher muss ich das Problem hier noch erledigen, und dann bin ich weg. Für immer.“

„Und das ist bestätigt?“ Grossmann mochte es nicht glauben, was er da eben gehört hatte. „Und ich dachte, der Mann wäre gut.“

Auf der anderen Seite seines Schreibtisches saß ihm ein junger Mann in Anzug gegenüber. Nach außen hin mochte er entspannt wirken, doch innerlich war er zum zerreißen gespannt. Großmann bemerkte es an der Art, wie er im Stuhl wippte und einen Schreiber hielt.

„Das müssen sie glaube ich relativ sehen. Die *Organisation* ist gut, zu dem Mann kann ich nicht viel sagen. Ich denke daher, dass er auch nicht so ganz schlecht gewesen sein kann.“

„Aber warum wird er dann auf einmal zu unvorsichtig? Könnte das eine Falle sein?“ Grossmanns Misstrauen wuchs von Sekunde zu Sekunde.

„Kann sein, kann aber auch nicht sein“, meinte der junge Systemanalytiker ihm gegenüber. „der Einbruch in unser Computernetzwerk erfolgte über eine Satellitenverbindung mit 4096-Bit-Kryptografie-Verschlüsselung. Unsere IT sagt, so etwas haben sie bisher selten gesehen. Nicht gerade das, was man so im Laden an der Ecke kaufen kann.“

„Und was macht sie so sicher, dass er es selber war?“

„Wir konnten den Anruf zurückverfolgen. Außerdem trägt diesmalige Einbruch exakt dieselbe Handschrift der AIM wie die vorhergehenden.“

Grossmann sah erstaunt auf. „Wie bitte? Wie die vorhergehenden? Soll das heißen, dass diese Leute schon öfters in unseren Computern geschnüffelt haben?“

Der junge Mann nickte betrübt. „Leider ja. Bisher haben wir auch noch keine wirklich wirksame Gegenmaßnahmen treffen können. Am Anfang haben wir auch mal eine Rückverfolgung machen können, die uns über mehrere Knotenpunkte rund um den ganzen Globus zu einem Rechner in Zentralafrika führte. Aber bevor wir noch irgend etwas unternehmen konnten, fielen auf einmal sämtliche Verbindungsknoten einer nach dem anderen aus.“ Er blickte Grossmann scharf an. „Die Rechner wurden innerhalb von Sekunden entweder abgeschaltet oder formatiert, als hätte da jemand ein Starkstromkabel reingehalten. Wir konnten gerade noch unsere Verbindung trennen, bevor auch unsere Netzrecher ausgefallen wären.“

„Und wie kann so etwas passieren?“ wollte Grossmann wissen. Er bekam ein Schulterzucken als Antwort. „Das wissen wir nicht. Entweder ein sehr mächtiger Virus, die Rechner gehören denen oder sie haben schlichtweg per Fernsteuerung den Stecker rausgezogen.“

„Na toll.“ Grossmann grübelte still vor sich hin. „Also sind wir praktisch durchsichtig geworden? Das gefällt mir ja nun gar nicht. Vor allem, da wir nicht wissen, woher die Attacken kommen.“

Der junge Mann lächelte verschmitzt. „Das stimmt so nun auch wieder nicht ganz.“

Eine Augenbraue von Grossmann wanderte zwei Millimeter in die Höhe. „Sie haben meine volle Aufmerksamkeit.“

„Alle bisherigen Angriffe wurden ja wie schon gesagt über eine weitergeleitete Route geführt, die irgendwo im Nirgendwo endete. Diese hier aber nicht.“

„Nicht?“

„Nein. Diesmal wurde eine Sattelitenverbindung benutzt.“

„Das bringt uns auch nicht viel. Man kann Satellitenverbindungen nicht zurückverfolgen.“

Der Systemanalytiker grinste. „Bis vor kurzem nicht. Wir haben unser neustes Spielzeug neulich in Betrieb genommen.“

„Neues Spielzeug?“ Grossmann war hellwach. Wieso wusste er davon nichts?

„Eigentlich ein recht simples Teil. Sendet an den Empfänger ein Signal mit Anhang, das dann im Gegenzug mit der nächsten Anforderung wieder zurückgefunkt wird. Die Satellitenverbindung an sich ist dadurch immer noch dicht.“ Der junge Mann gestattete sich ein leichtes Lächeln. „Aber das versteckte Signal kann dann über das ganz normale Handy-Netz eingepilt werden.“

„Wie groß ist die Genauigkeit?“

„Kommt ganz drauf an, je nach Versorgung mit Sendemasten.“ Er breitete eine große Landkarte auf Grossmanns Schreibtisch aus. Deutlich waren einige eingezeichneten roten Linien zu sehen, die sich beinahe perfekt in einem Punkt schnitten. „Im letzten Fall hatten wir das Glück und konnten über drei Anlagen eine sehr exakte Kreuzpeilung machen. Der Ursprung lag genau hier.“ Er tippte mit den Fingern auf den Schnittpunkt. Grossmann studierte die Karte ebenfalls interessiert.

„Was halten sie davon?“ fragte der Systemanalytiker lauernd. Er hatte zwar keinerlei direkten Einfluss auf Operationen, aber er spürte wenn es Wichtiges geschehen würde.

Grossmann brummte nur leise etwas Unverständliches.

„Wir werden sehen“, antwortete er schließlich. „Ich habe da einige Spezialisten zur Hand, die werden sich das mal ansehen.“

„Spezialisten?“

Grossmann blickte lauernd auf. „Absolute Spitzenklasse. Mehr brauchen sie nicht zu wissen.“ Er lehnte sich zurück. „Das wäre dann auch alles, sie können gehen. Die Karte lassen sie aber bitte hier.“ Der Rauswurf war unmissverständlich. Schnell packte der Techniker seine Sachen zusammen und verlies den Raum, ohne sich ein weiteres Mal umzusehen. Grossmann wartete noch zwei Minuten, bis er zum Telefon griff. Erstaunlich, dachte er, während er eine Kurzwahl anwählte. Da bekommt unsere Abwehr neues Spielzeug, und ich erfahre erst durch einen Zufall davon. Da werde ich ja noch mal ein wenig nachforschen müssen.

„Ja?“ Lenas vertraute Stimme riss ihn aus seinen Überlegungen.

„Lena, ich bin es. Wo sind die anderen Beiden im Augenblick?“

„Praktisch direkt neben mir im Wohnzimmer. Was gibt es denn wichtiges?“

„Wir haben eine Spur.“

Deutlich vernahm er ihr scharfes einatmen am anderen Ende der Leitung. „Heiß?“

„Sie schmilzt beinahe, ihr müsst aufpassen, dass ihr euch nicht die Finger verbrennt.“ Wieder wanderte sein Blick auf die Karte. Schon beim ersten flüchtigen Anblick, war ihm die räumliche Nähe von Franziskas Landsitz aufgefallen. Das war ein Hinweis, der ihm ganz und gar nicht gefiel. Der Mann mochte zwar einmal unvorsichtig geworden sein, aber dumm war er anscheinend nicht. Wenn er nicht schnelle handelte, drohte die Aktion aus dem Ruder zu laufen, das spürte er.

„Aber wir müssen schnell sein, sonst kann alles verloren gehen.“ Rasch erklärte er Lena, was er vorhatte.

„Verdammt noch mal, wo ist der Kerl denn?“ Lena hatte Franziskas neuen Jeep Wrangler bekommen und war vorweg gefahren, während Franziska und Rabe im Hubschrauber folgten. Grossmanns angegebene Koordinaten zu finden, war nicht sehr schwer gewesen. Das es sich dabei allerdings um ein stillgelegtes Industriegebiet handelte, war eine völlig andere Sache.

Der schwere Benzinmotor blubberte im Leelauf, während Lena den Wagen angehalten hatte und ausgestiegen war. Jetzt stand sie mit dem Fernglas an den Augen an der Seite Fahrertür und suchte die nähere Umgebung ab. Das Funkgerät hatte sie an ihren Gürtel geschnallt und mit dem Heatset verbunden, damit sie die Hände frei hatte. Irgendwo musste der doch sein.

„Könnt ihr ihn sehen?“

„Nein, noch keine Spur“, hörte sie Franziska antworten. „Aber ich traue der Sache nicht.“

„Da tust du glaube ich gut dran.“

Lena hätte am liebsten vor Frust in das Fernglas beißen mögen. Das hier war eindeutig ‚Grantys‘ Terrain. Ein riesiges, stillgelegtes Industriegelände, das vom längst vergangenen Glanz der deutschen Schwerindustrie zeugte. Die meisten Gebäude waren inzwischen baufällig und standen leer. Sie warteten nur noch auf ihren Abriss. Fast schon eine Geisterstadt. Und genau hier spielten sie jetzt mit ihm Katz und Maus. Nur wer dabei die Maus war, das konnte sie beim besten Willen noch nicht für sich selber beantworten. Frustriert schwang sie sich wieder hinter das Steuer und legte den ersten Gang ein. Langsam fuhr sie weiter.

„Nichts zu sehen?“

„Nein, gar nichts.“ Rabe hatte die Beobachterrolle übernommen, während Franziska das Fliegen übernahm. Die langsam untergehende Sonne spiegelte sich in den Gläsern ihrer Sonnenbrillen, während sie langsam weiter vorwärts glitten.

„Das gibt’s doch nicht, der kann doch nicht verschwunden sein.“ Franziska kaute abwesend auf der Unterlippe, während sie nachdachte.

„Komm wir probieren es da drüben mal.“ Sie deutete auf eine Ansammlung niedriger Betonbauten. „Vielleicht haben wir da ja mehr Glück. Irgendwo muss der Kerl ja stecken.“ Sanft drückte sie den Steuerhebel zur Seite und schwang den Hubschrauber herüber.

Ganz auf seine Atmung konzentriert, beobachtete ‚Granty‘ den Hubschrauber durch das Zielfernrohr seines Gewehres. Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis er mit der unhandlichen, über zwanzig Kilogramm schweren Waffe das Dach erreicht hatte. Schon seit mehreren Minuten kauerte er hier auf seiner Iso-Matte, immer den Zeigefinger permanent am Druckpunkt haltend.

Gerade kam die Maschine wieder hinter einem der zahlreichen stillgelegten, riesigen Hochöfen hervor, und kurvte zwischen einer Lücke hindurch. Danach bremste sie ab und schwebte eine ganze Weile unschlüssig auf der Stelle. Ein zufriedenes Lächeln spielte um ‚Grantys‘ Gesicht. Da suchte doch jemand nach ihm, konnte aber keinen Hinweis finden. So sollte es sein.

Gerade drehte sich die Schwarzhäufige auf dem Co-Pilotensitz wieder zu ihm herum, und schien ihn direkt anzustarren. Eine astreine optische Täuschung. Auf den halben Kilometer Entfernung würde sie ihn vermutlich erst gesehen, wenn er sich eine rote Zipfelmütze aufgesetzt und wild mit den Armen gewunken hätte. Er lies den Blick weiter zu dem Rotfuchs wandern, der neben ihr saß und den Hubschrauber lenkte. Sie hatte sich von ihm abgewandt und sprach mit der Anderen. Anscheinend wussten sie beide nicht, wie es weitergehen sollte. Er grinste böse.

„Na, dann will ich euch doch mal auf die Sprünge helfen.“

Die Mündung des Scharfschützengewehrs schwenkte um Bruchteile von Millimetern nach oben, dann holte er ein letztes Mal Luft und brachte den Abzug über den Druckpunkt.

Lena warf sich reflexartig auf den Boden und zog die Pistole, als sie den scharfen Brachial-Knall direkt über sich hörte. Sie rollte sich auf den Rücken, und sah gerade noch, wie der schwere Lauf eines Gewehres von der Brüstung auf dem Dach des Hochhauses verschwand.

„Da oben steckst du Schweinepriester also!“ Rasch rappelte sie sich auf und rannte zum Eingang des verlassenden Verwaltungsgebäudes herüber. Plötzlich blieb sie angewurzelt stehen. Das Geräusch von Franziskas Hubschraubers hatte sich verändert. Es war im Ton höher geworden, mehr wie ein Jaulen, genau so als ob irgend etwas durchdrehte. Sie wirbelte auf dem Absatz herum.

Gerade eben noch konnte sie den Hubschrauber sehen. Seine Lackierung glänzte im abendlichen Sonnenlicht, während er sich um die eigene Achse drehte und rasch an Höhe verlor. Schwarzer Qualm und blasse Flammen quollen aus der hinteren Triebwerksöffnung. Dann war er auch schon hinter einem mehrstöckigen Haus verschwunden. Die Bilder von Jans Absturz kamen ihr in den Sinn.

„Lieber Gott, bitte nicht...“

„Scheiße, was war das denn!?“ Rabe versuchte sich panisch irgendwo festzuhalten, während sich der Hubschrauber immer schneller drehte und dabei rapide an Höhe verlor.

„Franziska, mach was. Wir stürzen ab!!!“

„Mach ich ja schon, mach ich ja schon.“ Hektisch suchend glitt Franziskas Blick über die Konsolen. Haufenweise rote Lampen hatten auf einmal angefangen zu blinken, während die Steuerung immer träger wurde. Der Hubschrauber bockte und knirschte mit jeder Sekunde immer stärker, kurz davorstehend auseinander zu brechen. Franziska drohte die Lage zu entgleiten.

„Irgend etwas ist uns ins Triebwerk gekommen, die Überlastkupplung ist gebrochen. Ich muss notlanden...“ rief sie Rabe zu.

„Hast du das schon mal gemacht?“ fragte Rabe sie mit großen Augen. Bei einem Flugzeug konnte sie sich so etwas ja noch in etwa vorstellen. Aber bei einem Hubschrauber, der wie ein Stein zur Erde sackte, da war das irgendwie etwas schwieriger.

„Das letzte mal in der Flugschule. Aber das ist wie Fahrrad fahren: Ganz verlernt man's nie.“

„Wann bist du denn bitte das letzte Mal Fahrrad gefahren!?“

„Ruhe, ich muss mich konzentrieren.“

Franziska zog den Steuerknüppel mit aller Kraft zu sich heran und senkte die Kollektivsteuerung bis auf den Grund während sie gleichzeitig das linke Pedal voll durchtrat. Die Maschine sackte durch und drohte nach vorne überzukippen, während die Drehzahl des Rotors im Leerlauf bis unmittelbar vor den roten Bereich anstieg. Kurz vorher zog sie die Kollektivsteuerung ein Stück nach oben und erzeugte so ein Luftkissen, auf dem der Hubschrauber abgefangen wurde. Verzweifelt versuchte sie noch, die plötzliche aufkommende Drehbewegung zu unterbinden, doch dafür war sie schon zu niedrig.

Mit einem satten Krachen setzen die Landekufen auf und gruben sich tief in den Rasen, bis die Bodenwanne unsanft auf dem Boden aufschlug. Franziska stöhnte auf, als ihr die Schmerzen wie Feuersäulen durch das Rückgrat schossen, und auch Rabe schien es im Augenblick nicht sehr viel besser zu gehen.

Mühevoll schnappte sie nach Luft und sah sich um, langsam die aufkommenden Trugbilder vor ihren Augen vertreibend. Der Rotor über ihr drehte sich im Leerlauf, und auch sonst schienen sie mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Zum Glück hatten die Blätter keinen Bodenkontakt bekommen, die Bruchstücke hätten sie vermutlich in tausend Stücke zerfetzt.

„Rabe?“ fragte sie matt. „Alles klar?“

„Ja, mir geht's gut. Und selbst?“

„Mein Rücken hat mir die Landung übelgenommen, sonst auch ganz gut.“

„Bist du verletzt?“ kam die sorgenvolle Frage. Rabe hatte sich schon aus ihrem Gurtwerk befreit und die Tür aufgeschwungen. Jetzt stieg sie aus dem Wrack aus und kam zu ihr herüber.

„Nein, es geht schon. Mir ist nur kurz die Luft weggeblieben. Wie sieht der Hubschrauber aus?“ Rabe sah sich kurz um.

„Ganz gut glaube ich. Ich kann so jetzt keine größeren Schäden feststellen. Keine Risse, Beulen oder Knicke. Nur aus dem Treibwerk quillt noch ein bisschen schwarzer Qualm und die Landekufen sind beide nach oben weggeknickt. Ist das Feuer aus?“

Franziska schielte auf die Anzeigen. „Ja, das hat die Feuerlöschautomatik in den Griff bekommen.“

„Dann kokelt da wahrscheinlich jetzt ein wenig Plastik vor sich hin“, meinte Rabe skeptisch.

„Grossmann, das bezahlst du mir!“ murmelte Franziska leise. Insgeheim war sie aber doch froh, dass ihr kontrollierter Absturz so glimpflich abgelaufen war. Wenn sie schon wieder fähig war, an Geld zu denken, dann konnte das alles nicht so schlimm gewesen sein.

„Hast du gesehen, was das war?“

Rabe blickte zu dem rauchenden Treibwerk empor. „Da ist ein faustgroßes Loch an der rechten Seite, ziemlich weit vorne. Sieht irgendwie komisch aus.“ Sie kniff die Augen zusammen blockte die Abendsonne mit der rechten Hand ab. „So ähnlich wie ein Einschussloch.“

„Raketen?“

„Keine Ahnung, da kenn ich mich nicht aus.“ Wieder dachte sie sehnsüchtig an Jan zurück. Der hätte vermutlich auf Schlag neben dem Waffentyp auch noch die Richtung und das Baujahr angeben können. Ach ja, Jan... Franziskas Frage holte sie wieder zurück in die Realität.

„Komm mal bitte her und hilf mir, ich will das selber sehen.“

Rabe hielt ihr die Tür auf, während Franziska sich von ihrem Sitz gleiten lies. Noch etwas wackelig auf den Beinen trat sie ein paar Schritte zurück. Das ging doch schon besser als sie dachte, stellte sie erfreut fest.

„Das war keine Rakete, sondern eine Geschoss. Und dazu noch kein wirklich Kleines. Muss wohl die Verdichterschaukeln getroffen haben“, stellte sie knapp fest. „Hab solche Löcher doch schon mal auf der Schießbahn gesehen.“

„Ach ja? Und woher weißt du das?“

Franziska lächelte verschmitzt. „Schon vergessen? Vize-Landesmeisterin Großkaliber. Sieht mir ganz nach 45er-Magnum an aufwärts aus, wahrscheinlich noch schwerer.“ Die rechte Augenbraue wanderte ein wenig nach oben. „Unser Freund scheint da wirklich noch ein nettes Spielzeug zu haben.“

Noch leicht benommen torkelte sie zurück zur Maschine, wo sie die Seitentür aufzog und sich auf den Innenboden setzte.

„Meinst du, Lena hat irgend etwas gesehen?“ fragte Rabe sie. Franziska zuckte nur mit den Schultern und zog ihr Handy. „Keine Ahnung. Aber wenn, dann muss sie sehr vorsichtig sein. Der Typ ist gefährlicher als ich dachte.“

Lena spannte den Hahn ihrer Pistole und spähte vorsichtig um die Ecke. Das Herz schlug ihr dabei bis zum Hals. Nichts zu sehen, das Treppenhaus war leer. Langsam schlich sie weiter, als auf einmal etwas in ihrer Hosentasche anfang zu vibrieren. Vor Schreck zuckte sie kurz zusammen, dann holte sie ihr Handy hervor.

„Ja?“

„Ich bin's Franziska.“

Sofort bildeten sich Sorgenfalten auf Lenas Stirn. „Ist alles in Ordnung bei euch? Seit ihr in Ordnung? Ich sah nur, wie ihr abgestürzt sein.“

„Und geht's gut, mach dir keine Sorgen“, versuchte Franziska sie zu beschwichtigen. „Nur der Touchdown war etwas hart. Der fliegt so schnell nirgendwo mehr hin. Wo steckst du gerade?“

Lena blickte sich kurz sichernd um, bevor sie weitersprach.

„Ich hab die Drecksau gefunden, der auf euch geschossen hat. Er hat sich hier in einem Hochhaus etwa fünf Blöcke weiter südlich von eurer Absturzstelle versteckt. Hat so ein Riesengewehr gehabt, der Kerl. Keine Ahnung, wo er das aufgetrieben hat.“

„Das haben wir auch schon bemerkt. Hat uns mit einem Schuss das halbe Triebwerk weggerissen. Pass bloß auf dich auf, ich möchte nicht wissen, was er sonst noch aus dem Hut zaubern kann.“

„Da könnt ihr euch drauf verlassen. Wann kommt ihr?“

Einige Sekunden herrschte Stille in der Leitung, anscheinend sprachen die beiden gerade ihr weiteres Vorgehen ab.

„Lena, bist du noch da?“

„Ja, selbstverständlich!“

„Gut, Rabe kommt zu dir. Ich bin noch etwas wackelig auf den Beinen, glaube nicht, dass ich eine allzu große Hilfe wäre. Willst du solange auf sie warten?“

Lena überlegte. Wenn sie auf Rabe wartete, hatte sie zumindest ein wenig Unterstützung. Andererseits, wenn sie nicht sofort handelte, würde ‚Granty‘ ihr unter Umständen entkommen. Eine schwierige Entscheidung. Sie kaute einige Sekunden auf ihrer Unterlippe herum, dann hatte sie ihre Wahl getroffen.

„Nein, das dauert zu lange“, antwortete sie. „Ich gehe da jetzt rein und schnapp mir diesen Massenmörder!“

„Lena, tu mir einen Gefallen, und pass bloß auf dich auf!“

„Das werde ich, versprochen.“ Sie schaltete der Handy aus und steckte es weg, während sie den Griff um ihre Waffe verstärkte. Das war jetzt schon beinahe eine persönliche Sache zwischen ihm und ihr.

Mit schnellen Schritten huschte sie durch das Treppenhaus und drückte sich in eine Nische am Fahrstuhl. Ein weiterer Kontrollblick, noch immer nichts zu sehen. Aber da waren ja auch noch über zehn Stockwerke über. Es wurde mal Zeit, etwas zu riskieren. Das sie so wahnsinnig war, den Fahrstuhl zu nehmen, glaubte er wahrscheinlich selber nicht einmal selbst. Aber wer sagte den, das man sich an die Regeln halten musste. Energisch drückte sie auf den Knopf und wartete angespannt. Wie durch ein Wunder funktionierte er nach all den Jahren sogar noch. Das die Dinger aber auch nie in dem Stockwerk sein konnten, wo man selber gerade war. Doch da ging auch schon die Tür auf und Lena verschwand lautlos in der Kabine. Hinter ihr schlossen sich die Türen.

*Kling!*

Die Fahrstuhltüren glitten auf, und Lena erwartete förmlich von einem wahren Kugelhagel empfangen zu werden. Doch nichts geschah, alles blieb still. Mit einem raschen Seitenblick erfasste sie die Lage. Kurzer Flur, ein paar Türen. Dazu noch ein Treppenabsatz und ein Ausgang zum oberen Dach. Das würde ihr erster Ansatzpunkt werden.

‚Granty‘ musste wieder Erwarten doch ein wenig auf das Brecheisen drücken, bis die Fußbodendiele in seinem derzeitigen Wohnversteck nachgab. Dort hatte er seine kleine Überraschungskiste untergebracht, die ihn überall hin mit begleitete. Auch wenn ihn einige seiner Kollegen für übervorsichtig hielten (die meisten hätten eine einzelne Frau für alles andere gehalten, aber beim besten Willen nicht für eine Gefahr), er hatte seine Gründe. Und einer der ersten war: Unterschätze niemals einen Gegner! Dann doch lieber mit einer Keule auf eine Ameise hauen. Gelegentlich vielleicht etwas unelegant, aber was zählte das schon. Der Sieger schrieb schließlich die Geschichte.

Rasch hatte er sich entschieden, was er brauchte: Einen schweren Automatik-Selbstlader, Kaliber 12, und noch zwei Blendgranaten sowie seine obligatorische Pistole. Dazu noch reichlich Munition. Auf Handgranaten wollte er verzichten, die würde ihm die Schlampe unter Umständen wieder zurück entgegenwerfen. Und darauf hatte er beim besten Willen keine Lust. Routiniert legte er seine Kugelfangweste und das Holster für die Pistole an, dann klappte er die Kiste wieder zu und schob sie in ihr Versteck zurück. Zeit dem Spuk ein Ende zu machen.

Mit gezückter Pistole spähte Lena vorsichtig über die Treppenstufe aufs Dach hinauf. Auch wenn sie es doch geahnt hatte, so war sie doch ein wenig enttäuscht. ‚Granty‘ war nicht mehr da. Nur eine Iso-Matte, sowie das abgestellte Gewehr zeugten noch von seiner kürzlichen Anwesenheit. Beständig sichernd lief sie herüber, in der Hoffnung noch irgend etwas zu finden. Doch ‚Granty‘ hatte gründlich aufgeräumt. Keine Spur, nicht der geringste Anhaltspunkt. Frustriert zog sie ihr Handy und wählte Franzinkas Kurzwahl.

„Ja?“

„Ich bin jetzt auf dem Dach, aber der Scheiß-Kerl ist weg.“

„Keine Spuren?“

„Nein, nicht das Geringste. Hab hier oben nur seine Waffe gefunden, ein echtes Riesenteil. Kein Wunder, dass er euch damit mit einem einzigem Schuss zur Landung zwingen konnte. Wie geht’s dir?“

„Besser. Grossmann war hier und hat Rabe eingesammelt. Die beiden sind auf dem Weg zu dir. Ich bewache hier meinen fliegenden Untersatz.“ Eine kurze Pause entstand. „Oder vielmehr das, was davon noch übrig ist.“

„Schlimm?“

„Geht so. Landegestell und Triebwerk sind definitiv hin, den Rest muss die Inspektion zeigen.“

„Hey, Kopf hoch. Hauptsache ihr lebt. Hubschrauber kann man ersetzen, dich nicht“, versuchte Lena sie aufzumuntern.

„Da hast du wohl recht. Pass auf dich auf, hörst du? Der Typ ist gefährlich.“

„Hab ich auch schon mitbekommen. Mach dir keine Sorgen um mich, das wird schon werden. Meine größte Angst ist ja, dass er jetzt auf dem Weg nach unten ist, und sich aus dem Staub machen will.“

„Das glaub ich nicht.“

„Wieso das?“

„Weil er deiner Erzählung nach seine komplette Ausrüstung zurückgelassen hat. Vergiss nicht, er ist Söldner. Der wird sich sein Eigentum zurückholen wollen.“

Gerade als Lena die Treppe wieder herunter kam, trat ‚Granty‘ am Ende des Flurs aus einem Zimmer. Verblüfft schauten sie sich einen Sekundenbruchteil an, sichtlich erstaunt darüber hier aufeinander zu treffen. Lena reagierte einen Wimpernschlag schneller. Aus den Augenwinkeln bemerkte sie noch die grobschlächtige Waffe in seinen Händen und warf sich zurück in die Deckung. Praktisch im selben Augenblick krachte es dreimal unglaublich laut, und wo Lena gerade eben noch gestanden hatte, gähnten drei melonengroße Löcher in der Wand. Schutt und Kalk rieselten langsam zu Boden.

„Nicht schlecht Herr Specht, wirklich nicht schlecht. Das nenn ich doch mal knapp daneben.“ Ihr Herz klopfte so laut, dass sie meinte, man müsste es im ganzen Haus hören. Pures Adrenalin rauschte durch ihre Adern. Verzweifelt blickte sie sich um, konnte aber keinen Fluchtweg entdecken. Das hier war eine Sackgasse.

Noch während sie fieberhaft überlegte, hörte sie etwas leise neben sich auf dem Boden rollen. Aus einer inneren Ahnung heraus widerstand sie der Versuchung nach dem Ursprung zu suchen, sondern sprang gleich ein Stück zur Seite und drehte sich um. Mit einem hellen Blitz detonierte die Blendgranate direkt hinter ihr.

Der Knall war noch nicht einmal besonders laut gewesen. Und auch die Explosionswucht kam nicht über einen kleinen Silvesterknaller hinaus. Und doch hatte sie ihren Zweck erfüllt. Obwohl sich Lena umgedreht hatte und instinktiv die Augen abgedeckt hatte, tanzten helle Sterne vor ihrem Sichtfeld und für mehrere Sekunden sah sie gar nichts mehr.

Leise stöhnend tastete sie sich weiter voran, bis sie eine offene Tür spürte. Lautlos glitt sie ins Zimmer und drückte sich neben der Zarge an die Wand. Leichte Panik kroch in ihr hoch, in der Angst blind zu sein. Doch langsam verschwanden die Sterne und sie konnte wieder klar sehen. Zum Glück hatte sie den Blitz nur aus den Augenwinkeln mitbekommen, sonst würde sie sich immer noch wie ein blindes Huhn durch die Gegend tasten.

Leise Schritte brachten sie dazu den Atem anzuhalten. Sehen konnte sie zwar nicht, was im Flur passierte, aber zum vorstellen genügte es allemal. ‚Granty‘ kam um die Ecke gesprungen, in der Annahme sie orientierungslos vorzufinden. Er grunzte verärgert, als er bemerkte, dass sie nicht mehr da war. Aber wenn er bis drei zählen konnte, was Lena ihm durchaus zutraute, dann konnte er sich wohl denken, dass sie sich irgendwohin verkrochen hatte.

Zweimal krachte die Schrotflinte als ‚Granty‘ die erste Tür neben sich aus den Angeln schoss. Der würde sich jetzt ein Zimmer nach dem anderen vornehmen, das war ihr klar. Viel mehr als zehn, vielleicht fünfzehn Sekunden gab sie sich nicht, dann würde er direkt neben ihr stehen. Und wer dann die Oberhand gewinnen würde, war ihr klar. Ihr einziger Vorteil war das Überraschungsmoment.

‚Granty‘ hatte die erste leerstehende Wohnung hinter sich und nahm sich die nächste vor. Lena zuckte bei dem diesmaligen Doppelknall zusammen. Es gab einen dumpfen Schlag als die Tür auf dem Boden aufschlug. Rasch rechnete sie zusammen. Drei Schuss beim ersten Treffen, jetzt vier für die Türen... Wie viele Schuss passten in so eine Flinte eigentlich rein? Jetzt hätte sie Jan wirklich gut gebrauchen können.

Nahe Schritte rissen sie aus ihren Überlegungen heraus. Inzwischen war es beinahe dunkel geworden, und lange Schatten zogen sich durch das Gebäude. ‚Granty‘ trat die angelehnte Tür mit einem wuchtigen Schritt ein, so dass sie gegen die Wand knallte und dabei fast zersplitterte. Im gleichen Moment krachte es wieder dumpf, als ‚Granty‘ vom Flur aus prophylaktisch ins Zimmer schoss. Lena hatte ein Fiepen im Ohr und sah schon wieder Sterne. Diesmal allerdings vom Mündungsfeuer. Und noch etwas anderes hörte sie, das ihr kleine Blitze durch die Nervenbahnen jagte: Das leise Rascheln von Patronenhülsen und klappern von Plastikabdeckungen. Er hatte keine Munition mehr und lud nach. Entweder jetzt oder nie.

Ihre Waffe im Anschlag sprang sie aus dem Schatten.

„Polizei, Waffe runter!“ schrie sie ihn an, die Mündung im ersten Augenblick auf seine Brust, dann aber sehr schnell auf den Kopf richtend. Verflixt, war der Kerl groß.

‚Granty‘ hingegen blickte sie sichtlich überrascht an und war in seiner Bewegung eingefroren. Nur die Augen bewegten sich abschätzend hin und her. Lena konnte förmlich sehen, was ihm durch den Kopf ging. Knackend spannte sie den Hahn.

„Daran würde ich nicht mal denken, Arschloch! Und jetzt Waffe auf den Boden legen und umdrehen. Und zwar schön langsam.“

‚Granty‘ war nicht dumm. Blitzschnell hatte er seine Lage analysiert: Er selber war im Besitz einer leergeschossenen Schrotflinte sowie einer geladenen Pistole, die jedoch noch im Holster an seinem rechten Oberschenkel steckte. Dem gegenüber stand diese sichtlich nervöse und ziemlich schlecht gelaunte Blondie und richtete eine durchgeladene und entsicherte Waffe auf ein ungeschütztes Körperteil: Seinen Kopf. Keine sehr schönen Aussichten.

„Hey, Schätzchen, hat dir schon mal einer gesagt, dass du richtig süß aussiehst, wenn du sauer bist?“ murmelte er und lies die Waffe langsam zu Boden sinken, permanent Blickkontakt mit ihr haltend.

„Gelegentlich schon,“ fauchte sie ihn an. „Los, rüber an die Wand. Und die Hände da lassen wo ich sie sehen kann.“ Ihr selber fiel es fast nicht auf, aber er sah es dafür um so besser: Sie zitterte unmerklich. Ein ziemlich schlechtes Zeichen.

Bedächtig lehnte er sich gegen die Wand und zeigte ihr den Rücken, während Lena mit einer Hand nach den Handschellen tastete, während sie in der anderen ihre Waffe hielt.

Bewusst grob schloss sie die erste Schelle um sein Handgelenk, und griff nach der zweiten Hand. Und da passierte es.

‚Granty‘ bemerkte den kleinen Fehler sofort, obwohl er sie nur aus den Augenwinkeln sehen konnte. Für einen Sekundenbruchteil zeigte die Waffe nicht mehr ihn seine Richtung.

Mit einer blitzschnellen Bewegung knallte er Lena seine freie Hand auf ihren rechten Unterarm, so dass sie die Pistole vor Schmerz fallen lassen musste. Gleichzeitig wirbelte er herum und stürzte sich auf sie. Dem hatte Lena in diesem Augenblick nicht viel entgegenzusetzen. Unter dem Ansturm von schätzungsweise knapp zwei Zentnern ging sie sofort zu Boden.

„Na Kleine, was sagst du jetzt?“ zischte er böse, während er mit einer Hand ihre Hände fixierte, und mit dem anderen Arm ihr langsam die Luft abdrückte. Schon wieder sah sie Sterne. Nur noch Sekunden trennten sie von der Ohnmacht. Aber eine Chance hatte sie noch.

Mit einer letzten Bewegung rammte sie ihm ein Knie in die Weichteile. Sofort lies der Druck nach und sie konnte ihre Hände wieder frei bewegen. ‚Granty‘ fluchte vor Schmerz. Verbissen trommelte sie auf ihn ein, doch ihre Schläge verpufften harmlos an seiner dicken Weste. Nicht mehr lange, und er würde sich davon erholt haben. Und was er dann mit ihr anstellen würde, wollte sie sich lieber nicht vorstellen. Verzweifelt versuchte sie, sich unter ihm herauszuwinden, doch das war zwecklos. Er war einfach zu schwer.

„Du verdammtes Ass, das wirst du mir büßen.“ ‚Granty‘ war wirklich sauer. Wieder war er über ihr und presste sie fest auf den Boden. „Du willst also ‚Knüppel aus dem Sack spielen‘? Das kannst du haben!“

Lena konnte die Panik nun schon förmlich fühlen, die sie erfasst hatte. Doch gleichzeitig fühlte sie noch etwas anderes. Den metallenen Lauf ihrer Pistole. Für nachdenken blieb keine Zeit mehr.

Sie hielt den Lauf fest und schlug ihm den Griff mit aller Macht mitten ins Gesicht. Blut spritzte auf, als die scharfen Kanten seine Haut aufrissen. Irgendetwas knackte splitternd. Wahrscheinlich der ein oder andere Zahn. Vor Schmerz aufstöhnend rollte er jetzt endlich zur Seite und Lena kroch sofort weg. Doch er hatte sich schnell gefangen und packte sie am Knöchel.

„Hier geblieben meine Kleine, wir beide sind noch nicht miteinander fertig!“

Wie einen Hund an der Leine zog er sie wieder zu sich heran. Lena blickte sich um, direkt in sein blutverschmiertes und zerschlagenes Gesicht. Soweit wollte sie es jetzt auf keinen Fall kommen lassen.

„Ich glaube schon,“ knurrte sie statt dessen und trat zweimal rasch hintereinander mit ihren festen Halbschuhen kräftig zu. ‚Granty‘ schrie vor Schmerz auf. Seine Gesicht war ein einziger Trümmerhaufen, die Nase nur noch ein zersplittertes Etwas. Lena rollte sich indessen rasch zur Seite und rappelte sich auf. Heftig atmend robbte sie eilig zurück ein paar Meter zurück und lehnte sie sich gegen die Wand, während sie die Waffe auf ihn richtete.

„So mein Großer, jetzt ist hier aber entgültig Schluss mit lustig“, brachte sie mühevoll zwischen zwei angehakten Atemstößen hervor, und die Waffe in ihrer Hand zitterte deutlich. „Noch eine einzige Bewegung, und ich leg dich um. Und glaube mir, ich scherze nicht mehr!“

„Jetzt macht du mir vorerst keinen Ärger mehr“, meinte Lena vor Anstrengung heftig atmend, während sie ‚Granty‘ Handschellen anlegte und ihn auf die Knie zog. Der grunzte nur kurz belustigt.

„Wenn ich dir Ärger machen wollte, wärest du schon lange tot. Ich hatte immerhin mehr als einmal die Möglichkeit dazu“. Inzwischen hatte er sich wieder ein wenig erholt und grinste sie böse an. Dabei zeigte er blutendes Zahnfleisch und eine frische Zahnlücke. Lenas Schlag mit der Pistole war sichtlich ein Volltreffer gewesen.

„Ach ja, wann denn bitte schön?“ fragte sie unwirsch. „Ich kann mich so schwer erinnern.“

„Ist auch unwichtig, glaub mir. Aber in den Fingern gejuckt hat es mich schon. Vor allem als du neulich aus der Dusche gestiegen ist. Ein wirklich nettes Tattoo, was du da auf dem Steißbein hast...“

Lena wirbelte herum. „Was, wie? Ach, jetzt sind wir nicht nur ein Mörder, jetzt sind wir auch noch ein mieser kleiner Spanner, was!?“ Ehrlich überraschen tat es jedoch dagegen nicht. Nur das *wie* interessierte sie jetzt doch.

„Ich nenne es lieber Aufklärung“, antwortete ‚Granty‘. „Je mehr man über seinen Gegner weiß, um so besser. Übrigens, hübsche Tapete in deinem Bad in der Villa. So ein angenehm beruhigendes Muster für die Augen. Das erhöht die Konzentration beim zielen doch ungemein.“

Jetzt war Lena doch ziemlich überrascht, auch wenn sie es nicht zugeben wollte.

„Moment mal, wie konntest du da reinsehen? Das Fenster liegt zur Innenseite des Hofes im zweiten Stock. Im Umkreis von mehreren hundert Metern ist da nichts außer abgezäuntem Gelände. Du musst ja ziemlich gute Augen haben, mein Lieber!“

„Da glaub mal dran. Und ein noch besseres Zielfernrohr. Das Dach von dem Hochhaus bot einen sehr schönen Anblick.“ Er machte einen sehr zufriedenen Gesichtsausdruck, der allerdings durch die aufgeplatzte Augenbraue etwas an seinem Eindruck einbüßte. Lena hingegen konnte nur noch stauen.

„Hochhaus? Wo das denn? Das nächste ist beinahe einen Kilometer entfernt!“

„Granty‘ zuckte gelangweilt die Schultern, soweit das sein geschundener Arm zuließ.

„Kein Problem für mich, bin ja schließlich Profi.“ Schon wieder dieses böse Grinsen. Lena wollte es am liebsten aus dem zerschundenen Gesicht prügeln.

„Meine AWM hat mich noch nie im Stich gelassen. Damit hätte ich dir mit Leichtigkeit dein hübsches kleines Köpfchen runterknipsen und herrlich gleichmäßig über die Wand verteilen können. Dürfte dann allerdings kein sehr schöner Anblick mehr sein, Hirn geht ja so schwer aus Raufaser raus.“

„Das hat dich ja sonst scheinbar ziemlich wenig interessiert“, antwortete sie bissig, aber innerlich schauderte sie. So etwas hätte sie niemals für möglich gehalten, dass sie sich in solch einer Gefahr befunden und absolut nichts davon geahnt hatte. Von ‚Granty‘ wusste sie inzwischen dagegen schon mal soviel, dass er seinen Worten in der Regel auch Taten folgen lies. Wo sollte man sich da heute noch sicher fühlen? Noch während sie ihn in Gedanken vor sich her Richtung Treppe stieß, vernahm sie ein Poltern auf derselben. Endlich kam Rabe zu ihr.

Heftig atmend platzte sie auf einmal dazwischen, mit gezogener Waffe rasch die nähere Umgebung sichernd. Als sie sich versichert hatte, dass keine unmittelbare Gefahr drohte, lies sie die Waffe sinken.

„Da bist du ja endlich“, meinte Lena.

„Ging leider nicht schneller“, brachte sie stoßweise hervor, während sie nach Luft schnappte.

„War ja klar, dass dieser blöde Fahrstuhl ausgerechnet jetzt defekt ist.“

„Aha? Bei mir funktionierte er noch. Ich war inzwischen aber auch fleißig, wie du siehst.“ Sie deutete auf den in Handschellen knienden Söldner vor sich. „Hat sich gelohnt, würde ich sagen.“

„Granty‘ blinzelte Rabe zwischen seinen geschwollenen und von Blut verklebten Augen abschätzend an. Sie war ein wenig überrascht. Irgendwie hatte sie sich den Typ gefährlicher vorgestellt. Aber so zerschlagen wirkte er jetzt nicht viel gefährlicher als so mancher Penner von der Straße.

„Wo bleibt Grossmann?“ wollte Lena wissen.

„Ist unterwegs. Franziska hat sich beim Absturz irgendetwas getan.“

„Schlimm?“

„Ich glaube nicht. Prellung oder so was ähnliches.“

„Irgendwoher kenn ich sie doch“, unterbrach sie ‚Granty‘ plötzlich. „Helfen sie mir mal auf die Sprünge.“

„Ich wüsste nicht woher“, antwortete Rabe eisig. „Und selbst wenn, würde ich schleunigst versuchen das zu vergessen.“

„Hmm“. ‚Granty‘ überlegte.

„So genug geplaudert, wir haben noch eine Verabredung.“ Lena wollte endlich weitermachen und den Gefangenen so schnell wie möglich wieder loswerden. Und zwar am besten an ein gut bewaffnetes SEK-Team. Die würden wahrscheinlich am besten mit ihm klar kommen.

„Jetzt weiß ich es wieder!“ sagte ‚Granty‘ plötzlich und versteifte sich. „Sie sind doch Christina Rabe. Nettes Dossier übrigens, was im Polizeicomputer über sie steht.“ Er betrachtete sie lauernd, und auf einmal sah er sehr wohl wieder gefährlich auf, trotz seines zerschlagenen Gesichts. „Ich werde mir das Gesicht wohl mal merken müssen. Man trifft sich schließlich immer zweimal.“

Die Luft knisterte förmlich zwischen den Beiden. Rabe lief ein Schauer über den Rücken. Dieser Mann stieß keine leeren Drohungen aus, das hatte sie gerade am eigenen Laub zu spüren bekommen.

„Das sehen wir dann. Jetzt haben sie erst mal ein Treffen mit dem Richter. Und danach sprechen wir uns wieder.“ Sie versuchte ihrer Stimme einen festen Klang zu geben, doch ganz gelang es ihr nicht. ‚Granty‘ sah sie zuerst regungslos an, dann grinste er leicht. Einige Zähne fehlten, und ein

roter Schimmer glänzte auf den Anderen. Er hatte das unterbewusste Zittern in ihrer Stimme deutlich registriert.

„Gut, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Dürfte interessant werden, vor allem nach dem letzten...“, er suchte nach den richtigen Worten, „...*privaten Rückschlag*, den du erleiden musstest. Aber vielleicht hast du dich bis dahin ja wieder ausreichend erholt.“

„Woher weist du davon?“ fuhr sie ihn an. Ihre rechte Hand zuckte unwillkürlich zu ihrer Waffe. „Und vor allem: Was geht es dich an?“

„Och, das gehört dazu. Wenn die Bundesrepublik einem Militärhubschrauber verliert, ist das schon ein Grund einmal nachzuforschen.“ Er hustete kurz, und spuckte dann einen dicken Klumpen geronnenes Blut aus. „Immerhin soll ich vielleicht irgendwann mit den Mühlen wieder fliegen.“

In Rabes Kopf rotierte es plötzlich gewaltig, und ein grausames Puzzle-Stück nach dem anderen setzte sich zusammen. Er hatte gesagt, dass er mit Bundeswehr-Hubschraubern flog. Und das als Söldner. So etwas durfte natürlich nicht offen ausgesprochen werden. Aber es änderte nichts an der Tatsache. Bundesrepublikanische Streitkräfte setzten *Privatsöldner* ein, wenn sie nicht mehr weiter wussten. Söldner, wie diesen Massenmörder, der jetzt vor ihr stand. Was hatte Jan ihr noch einmal gesagt, kurz bevor er während der Semesterferien einmal wieder zu Übungen aufbrach?

*Um den Wahnsinnigen und Menschenschlächtern dieser Welt Paroli bieten zu können, wenn es wieder soweit wäre.*

Also wenn sein Studium beendet wäre, das hatte er immer wieder durchblicken lassen. Er hatte noch Ideale gehabt, stellte sie schmerzhaft fest. Träumerische Ideale zwar, aber Ideale eben. Dafür hatte er gelebt. Und dafür war er jetzt gestorben. Gestorben, um solche Menschen aufzuhalten, wie der, der jetzt vor ihr stand. Und jetzt musste sie so etwas hören. Eine Regierung die Verbrecher engagierte um Verbrecher zu jagen. Damit war sein Tod nicht nur tragisch, jetzt war er sogar noch absolut völlig überflüssig und widersinnig geworden.

Gerade frisch verdrängte Erinnerungen kamen in ihr wieder hoch und trieben ihr die Tränen in die Augen. Noch den Gestank von verbranntem Stahl, Kerosin und kokelndem Plastik in der Nase, dazu noch Franziska vor Augen, die wie betäubt in ihrem Pilotensitz saß.

Und aus Franziska schmerzverzehrten Gesicht wurde vor ihrem inneren Auge der blutüberströmte Leichnam von Jan, vom Feuer verbrannt und umherfliegenden Rotorteilen halb zerfetzt, seine Glieder beim Aufprall mehrfach gebrochen und in unnatürlichen Winkeln von sich gestreckt. Und wie er sie aus seinen gebrochenen toten Augen direkt anzustarren schien. Das war in diesem Augenblick zu viel für sie. Ihr brannten die Sicherungen durch.

WAMM!!!... WAMM!!!

Und einige Sekunden später noch ein letztes Mal.

WAMM!!!

Lena zuckte unwillkürlich zusammen, als sich die drei Schüsse aus Rabes Pistole löste. Sie hatte die Pistole gar nicht so laut in Erinnerung. Erst als sie wieder hinsah, merkte sie, dass Rabe nicht ihre eigene, sondern Franziskas schwerere Waffe benutzt hatte. Ihre ganze Haltung wirkte verspannt, und ihre Atmung ging schnell und flach. Lena meinte, etwas in ihren Augen zu entdecken, dass ihr vorher noch niemals aufgefallen war. Was gut daran liegen konnte, dass Rabe noch niemals zuvor solch einen Hass auf einen einzelnen Menschen empfunden hatte. Es war blanker Blutdurst.

Die Messinghülsen rollten leise klirrend über den Boden, während ‚Grantys‘ Leichnam wie ein nasser Sack gegen die Wand kippte und dann langsam mit einem schleifenden Geräusch umkippte. Eine breite Blutspur zusammen mit einigen anderen Bestandteilen blieb dabei an der Wand zurück.

„Rabe“, flüsterte Lena. „Komm, gib mir bitte die Waffe.“

Rabe drehte sich langsam zu ihr herum, und starrte sie immer noch mit einem leicht irren Blick an, während ihr Atem zwischen den Zähnen pfiiff. Dann sah sie zu der immer noch rauchenden Waffe herunter und wieder zurück.

„Komm schon, tu mir den Gefallen.“ Lena streckte ihr die Hand entgegen, auf der ein feiner roter Staub feucht glänzte. „Gib mir endlich die Waffe!“

Die Sekunden verstrichen, ohne das sich Rabes Haltung sichtlich veränderte. Doch schließlich verflog der Nebel vor ihren Augen langsam und sie sah sich erschöpft um. Ihre Körperhaltung lockerte sich wieder.

„Hier“, brachte sie gepresst hervor. „Nimm sie. Ich will sie nicht mehr haben.“

Angewidert hielt sie Lena die Pistole entgegen, die sie an sich nahm. Dabei achtete sie sorgsam darauf, sie nur am Griff anzufassen. Der Rest war noch etwas ekelhaft schmierig.

Rabe lies sich an der Wand heruntergleiten, bis sie nur ein einzelnes wimmerndes Bündel war. Sämtlicher Schmerz und Angst der letzten Zeit brachen nun in Form von Tränen aus ihr heraus. Lena ging zu ihr herüber und nahm sie tröstend in den Arm. Heiße Tränen sickerten in ihr Hemd. Dann vernahm sie polternde Schritte, wie von jemandem der drei Stufen gleichzeitig eine Treppe empor hastete. Instinktiv riss sie ihre Waffe empor, Sekunden bevor Grossmann sichtlich außer Atem auf den letzten Stufen erschien. Verdutzt starrte er in die Mündung der rot glänzenden Pistole. Von der edlen Verchromung war vorerst nicht mehr viel zu sehen.

„Würden sie das bitte lassen, ja? Ich mag es nicht sonderlich, wenn Waffen auf mich gerichtet sind. Vor allem dann nicht, wenn sie auch noch geladen sind.“ Seine Stimme hatte einen schneidenden Unterton.

„Tut mir leid, ich dachte, sie wären einer von denen.“ Erschöpft lies Lena die Pistole sinken. „Und passen sie auf, wo sie hintreten. Könnte alles ein klein wenig rutschig da drüben sein.“

Das hatte Grossmann auch schon bemerkt. Mit Argusaugen betrachtete er den Leichnam, dem der komplette Hinterkopf fehlte. Eine große Lache Blut hatte sich um ihn herum gebildet. Misstrauisch beugte sich Grossmann herunter. Fast schien es ihm, er könne in den Augen des Toten einen überraschten Eindruck entdecken. Viel mehr war von seinem Gesicht allerdings auch nicht mehr übrig geblieben.

„Ist er das?“ fragte er. Lena nickte.

„Ja. Oder zumindest das, was von ihm übrig ist. Ich glaube, das Tribunal kann die Anklageschrift zu den Akten legen, das Problem hat sich gerade selbst erledigt.“

Grossmann schwieg einige Sekunden, und lies den Augenblick auf sich wirken. „Haben sie ihn?...“ fing er schließlich an.

Lena schüttelte leicht den Kopf und blickte Rabe vielsagend an. „Er hat sie angegriffen und sie hat sich verteidigt.“ Sie hatte für sich beschlossen, Grossmann nichts von Rabes Ausraster zu erzählen. Das war vermutlich besser für alle Beteiligten.

„Schade, wirklich schade.“ Er richte sich auf, und wäre dabei beinahe in irgend etwas undefinierbares herein getreten. „Ich glaube, ich lassen das besser von meinen Leuten aufräumen. Kommen sie, ich bringe sie nach Hause. Für heute haben sie alle bei weitem genug geleistet.“

Er blickte den entstellten Toten an. „Trotz alledem, das war sehr gute Arbeit. Ich bin wieder einmal stolz auf sie. Sie lösen die Probleme eben auf ihre Art.“

„Hier, das hilft vielleicht.“ Lena gab Franziska den heißen Becher Brühe, die sich in eine Decke gewickelt hatte und die Couch in Beschlag genommen hatte. Laut dem ärztlichen Bericht hatte sie Glück gehabt, die Rückenschmerzen würden wohl in ein paar Tagen verschwinden. Vorausgesetzt, sie hielt sich warm und belastete sich nicht über Gebühr.

„Danke.“ Sie nahm den Becher und nippte einmal kurz. Beinahe verbrannte sie sich noch die Zunge dabei, so heiß war sie. Lena lies sich in den Sessel neben ihr fallen. Lange sprach keiner von ihnen ein einziges Wort.

„Was meinst du, wie es Rabe geht?“ brach Franziska schließlich das Schweigen. Lena fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und wischte eine Haarsträhne aus dem Weg, die sie störte.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung. Ist aber wahrscheinlich ganz gut, dass sie für ein paar Tage hier raus ist und auf andere Gedanken kommt. Das könnte mir übrigens auch nicht schaden“, fügte sie nach kurzer Pause leise hinzu. Franziska nickte nur stumm.

„Hattest du es dir so schlimm vorgestellt?“ wollte Franziska wissen.

„Ich weiß gar nicht mehr, was ich mir überhaupt vorgestellt habe“, seufzte Lena. „Aber das irgendetwas nicht so wirklich. Manche Menschen werde ich eben nie verstehen können.“

Harte Schritte erklangen auf dem Parkett und beide drehten sich synchron herum. Grossmann kam zu ihnen. Auch er wirkte müde. Und er wirkte zudem frustriert. Er mochte es nicht zu verlieren.

„Ich habe entschlossen, sie in nächster Zeit vorerst nicht mehr einzusetzen“, fing er ohne Umschweife an. „Es ist besser, erst einmal etwas Gras über die Sache wachsen zu lassen. Außerdem müssen wir uns alle erst mal wieder beruhigen. So nützen sie niemanden mehr etwas.“ Er sah zu Franziska herüber. „Wie geht es ihnen?“

„Schon etwas besser. Ich denke, ein paar Tage Ruhe kann ich schon noch vertragen.“

Er nickte. „Und ihr Hubschrauber?“

Sie nahm einen weiteren Schluck Brühe. „Kann ich noch nicht sagen“, antwortete sie müde. Wie konnte der Mann jetzt bloß an die blöde Kiste denken? Sie hätte zusammen mit Rabe bei dem Absturz um ein Haar ums Leben kommen können. „Der Antrieb ist auf jeden Fall hinüber, ebenso das Getriebe und das Landegestell. Den Rest muss die Inspektion zeigen.“

Grossmann nickte kurz und lies sich in den Sessel sinken.

„Ja, meine Damen, jetzt haben wir eine Pyrrhus-Sieg. Auch nicht schlecht, ihn mal zu erleben.“ Er schloss kurz die Augen. Lena sah ihn fragend an. „Pyrrhus-Sieg?“

„Das war ein griechischer Feldherr“, erklärte Franziska statt dessen. „Von ihm stammt der Ausdruck: *Noch so ein Sieg wie dieser, und wir sind verloren.*“

„Aha.“ Ja, ganz Unrecht hatte Grossmann da nicht. Sie hatten ‚Granty‘ zwar unschädlich gemacht, aber um welchen Preis? Rabe war im Augenblick ein einziges Nervenbündel und Franziska hätte es um ein Haar umgebracht. Zudem war ihr Hubschrauber beinahe nur noch Schrott. Aber das war nur materieller Schaden. Und sie selber würde wahrscheinlich nie mehr wirklich ruhig schlafen können. Was hatte ‚Granty‘ noch mal gesagt? Auf über einem Kilometer Entfernung hätte er sie problemlos töten können, und sie hätte nie gewusst, woher es kam.

Ein Frösteln lief ihr über den Rücken, während sie aus dem großen Fenster zu dem Hochhaus herüber sah, dass sich in weiter Entfernung gegen das schnell verblassende Abendrot abzeichnete. Bald würde es wieder stockdunkel sein. Irgend etwas störte sie, so dass sie schließlich aufstand und die Vorhänge vorzog. Sofort fühlte sie sich merklich wohler.

So entging ihr allerdings auch der winzig kleine rote Laserpunkt, der kurze Zeit später erst über die Wand und dann über das zugezogene Fenster huschte, bevor er in der Dunkelheit verschwand...

„Wilde Engel“ sind ein eingetragenes Warenzeichen der RTL Television Gruppe sowie der Action Concept Film- und Stuntproduktion GmbH. Alle anderen Warenzeichen sind Eigentum der jeweiligen Eigentümer. Alle spezifischen Inhalte unterliegen internationalem Recht. Mit dieser Geschichte soll nicht gegen geltendes Recht verstoßen werden, sie dient nur zur Unterhaltung und wird nicht kommerziell ausgewertet. Alle den bekannten Fakten hinzugefügten Details unterliegen den Autorenrechten und dürfen nicht ohne ausdrückliche Genehmigung des Autors von Dritten genutzt werden.